

ECKSTEIN

Impulse und Informationen
aus der Pfarrei St. Petrus in Bonn

Pfingsten 2019



LOSLASSEN

UND

FREI

WERDEN



SEITE 6

Befragt

Im Gespräch mit Pfarrer Raimund Blanke



SEITE 20

Betrachtet

golgatha – alles verworfen, alles umsonst



SEITE 32

Gerettet

Gertrud, Adelheid, Maria und das Frauenmuseum

INHALT

3 Editorial

Auf ein Wort

4 »Partir, c'est mourir un peu.«
Weggehen, das ist ein wenig sterben

Im Blickpunkt

»Loslassen und frei werden«

6 »Es war mir immer wichtig,
nicht in der Routine aufzugehen«
Im Gespräch mit Pfarrer Raimund Blanke
9 Frei werden in und durch Ökumene
10 Begegnungen
12 Wenn ein Mensch handelt,
der von einer Gotteserfahrung
geprägt ist ...
14 Trauer als Emotion der Wandlung
16 Frei werden im Kloster

Kunst in unseren Kirchen

20 golgatha – alles verworfen, alles umsonst

Petrus-Weg

21 Gottesdienst zum Freitag
22 Christus unter den Menschen – Fronleichnam 2019

Geistliches Zentrum

23 Frei werden für den Augenblick

St. Petrus aktuell

24 Neues aus dem Pfarrgemeinderat
25 Neues aus dem Kirchenvorstand

Aus den Gemeinden

26 Arbeitskreis »Schöpfung und Umwelt«
Aus der Reihe tanzen in der SenTaBlu
Interreligiöses Treffen in der Nordstadt
27 Wir suchen Dich: Einladung zum Dienst
als Messdienerin und Messdiener
28 Abschied tut weh
29 Musik soll die Menschen bewegen und inspirieren

Bücherecke

30 Der Treffpunkt Bücherei St. Marien
stellt sich neu auf

Aus unserem Viertel

32 Gertrud, Adelheid, Maria und das Frauenmuseum
33 Impressum
34 Bauernmarkt auf dem Kirchplatz

35 Chronik

36 Stufen

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,

Loslassen und frei werden – eine häufige persönliche Erfahrung, eine Sehnsucht, ein »Schön wäre, wenn!«? Loslassen müssen wir alle oft im Leben, ob als junge oder alte Menschen. Und längst nicht immer geschieht dies freiwillig und bewusst, manchmal eher schmerzhaft und existenziell. Da bedeutet Loslassen nur Verlust, Trauer, Unsicherheit und braucht Zeit und Kraft.

Dieser »Eckstein« steht im Zeichen eines besonderen Loslassens: Raimund Blanke, unser Leitender Pfarrer, geht Ende Juni in den Ruhestand. Wir müssen ihn loslassen – und er muss von uns Abschied nehmen. Beides ist nicht einfach, wie die Beiträge in diesem Heft zeigen. Doch ein Abschied hat immer auch eine andere Seite: für Raimund Blanke ein Freiwerden für Neues, Zeit und Energie für Beschäftigungen, die zu kurz gekommen sind; für St. Petrus eine neue Leitung, neue Akzente, neue Herausforderungen.

Klar ist, wir werden Raimund Blanke vermissen! Sein auf Vertrauen und Mitverantwortung angelegter Leitungsstil war prägend. Noch ist nicht bekannt, wer als Priester nach St. Petrus kommt. Und so herrscht eine spürbare Unsicherheit, wie es nun weitergehen soll: in St. Petrus, in Bonn und überhaupt mit der katholischen Kirche in Deutschland.

Der Missbrauchsskandal und die dadurch ausgelöste Debatte um tiefgreifende strukturelle Defizite zeigen, dass Loslassen und Freiwerden unserer Kirche besonders schwerfallen. Hier scheinen jahrhundertealte Regeln theologisch unverrückbar zu gelten. Aber viele dieser Regeln sind in einem historischen Kontext entstanden und menschengemacht – also auch veränderbar, wenn dies den Menschen in ihrer Zeit dient. Den Mut dazu vermissen viele Gläubige.

Wie wir alle es in unserem beruflichen, familiären und persönlichen Umfeld erleben, sind Loslassen und Freiwerden eine permanente An- und Aufforderung. Auch die Kirche muss bereit sein, Traditionen zu hinterfragen und ggf. auch zu verabschieden, um frei zu werden für Neues. Und, wie Raimund Blanke schreibt, um in der Veränderung die Chance auf Entfaltung zu entdecken.

Niemand hat das besser vorgelebt als Jesus Christus in seinem Wirken, in seiner Liebe und in seinem Leiden. Schon das erste Pfingsten wäre ohne diese Erfahrung nicht möglich gewesen!

Ich wünsche Ihnen frohe Pfingsttage!

Markus Wagemann
Vorsitzender des
Pfarrgemeinderates St. Petrus

»PARTIR, C'EST MOURIR UN PEU.« WEGGEHEN, DAS IST EIN WENIG STERBEN

Das französische Sprichwort drückt aus, was wir beim Abschied empfinden: Abschiede haben mit Weggehen zu tun und mit Sterben. Es gibt viele Abschiede in unserem Leben. Große und Kleine.

Ein letztes Mal melde ich mich im Eckstein »auf ein Wort«. Nach 40 Jahren Dienst als Priester – am 15. Juni 1979 empfing ich im Kölner Dom die Priesterweihe – und nach zwölfjährig Jahren Seelsorge in St. Petrus nehme ich nun Abschied vom aktiven Dienst als Pfarrer und Seelsorger von vielen lieben Menschen, die mir in dieser Zeit ans Herz gewachsen sind.

In der Geburt erleben wir unseren ersten Abschied. Abschied von der warmen Höhle, dem sicheren Bauchraum, weg vom nahen Herzen der Mutter. Geboren werden wir in eine kalte und helle Welt. Psychoanalytiker sprechen vom Trauma der Geburt. Sie ist so etwas wie eine schmerzhaft »Vertreibung aus dem Paradies« und möglicherweise das Urbild aller Abschiede in unserem Leben.

Und dann geht es weiter. Abschied vom Kindergarten, von der Schule, vom behüteten Zuhause. Abschied von der ersten Freundin, auch wenn man immer zusammenbleiben wollte, Abschied vom Leben als Student, Abschied von den Eltern. Abschied von einem Leben, in dem ich nur für mich allein verantwortlich bin, Abschied von Lebensentwürfen, von Herzenswünschen, von Hoffnungen, Träumen und mancher Sehnsucht. Abschied davon, noch mal Dinge klären zu können mit jemandem, Abschied von der Vorstellung, Gesundheit sei selbstverständlich, Abschied von der Phantasie, das Leben sei endlos.

Abschied von Menschen, die der Tod mir genommen hat. Auch wenn manche Abschiede lange her sind und die Geschichten wie aus einer anderen Welt klingen, erscheinen doch immer wieder die Menschen meines Lebens vor meinem inneren Auge. Meine Eltern, mein Bruder, meine Großeltern, Tanten und Onkel, zerronnene Freundschaften – nicht selten begleitet von einer Trauer über nicht gestellte Fragen, über eine unterlassene Liebeserklärung, über Leichtfertigkeit, weil ich mir zu sicher war, dass das Leben noch lange währt und ich viel Zeit habe, alles zu besprechen.

So viele Abschiede in meinem Leben, – und ich habe mich immer noch nicht an das Abschiednehmen gewöhnt. Es fällt mir immer noch schwer; ich muss immer wieder von neuem lernen, was es heißt, Abschied zu nehmen.

ABSCHIEDLICH LEBEN

Die Psychotherapeutin Verena Kast hat den Begriff geprägt: »abschiedlich leben«. Sie sagt: Der Tod ragt andauernd in unser Leben, da wäre es gut zu lernen, loszulassen, zu verzichten, sich voneinander zu trennen. Immer wieder ist das Leben verändert und wir müssen Vertrautes verlassen. Aber wir verlieren nicht nur, wir gewinnen auch. Mein Leben, das abläuft, gibt mir ja gerade durch die Veränderung die Chance, mein Wesen zu entfalten. Mich berührt dieser Gedanke, weil er so wahr ist und gleichzeitig so schwierig. Wer lässt schon gerne los? Wer gesteht sich schon gerne ein, dass nichts für die Ewigkeit ist? Nicht meine Gesundheit, nicht meine Kräfte, die noch vor kurzem locker gereicht haben, um große Wanderungen zu unternehmen, nicht Freundschaften, ohne die ich mir das Leben gar nicht vorstellen kann.

BIBLISCHE ABSCHIEDE

Die Bibel erzählt viele Abschiedsgeschichten, Geschichten vom Weggehen, Loslassen und Aufbruch. Auf den ersten Seiten geht es schon los: Adam und Eva müssen das Paradies verlassen. Abraham kehrt auf Gottes Geheiß seiner Heimat den Rücken und wird zum Urbild des glaubenden Menschen, von dem es im Hebräerbrief heißt, dass er hier auf Erden »keine bleibende Stadt« hat.

Von einer anderen Art des Abschieds erzählt das Buch Exodus: Abschied aus unfreien und schlimmen Verhältnissen – auch hier wird deutlich, wie schmerzlich Abschied sein kann. Denn der Weg ins gelobte Land ist so schwer, dass man sich zurücksehnt nach den Fleischtöpfen Ägyptens. Auf einmal erscheint das Alte in einem wunderbaren Licht. Da wusste man wenigstens, was man hat. Menschen trennen sich, um sich aus unerträglichen Situationen zu befreien. Aber sie trennen sich schwer, weil selbst der schlimmste Zustand wenigstens Sicherheit bietet.

Abschied als Lebensform – das ist für mich auch ein Kennzeichen Jesu. Immer wieder nimmt er Abschied: von der Heimat, von den Eltern, der Familie, von Vorstellungen, wie ein einfacher Mann seiner Zeit zu leben hat, von bestimmten religiösen Vorstellungen seiner Zeit, von falschen Gottesbildern, die Menschen einengen.

Und Jesus ist ständig unterwegs. Er hat keinen Besitz, kein Zuhause. Und die, die mit ihm gehen, sollen ihm nachfolgen, sollen auch »abschiedlich leben« im Blick auf das Reich Gottes. Denn Bindungen – so verkündet Jesus – lenken ab, machen blind für das Neue, das von Gott kommen soll.

Das Markus Evangelium erzählt sehr eindrücklich davon. In der Geschichte von der Verklärung Jesu will Petrus den Augenblick der Gottesbegegnung festhalten, er möchte am liebsten Hütten bauen und nicht mehr fortgehen. Aber er und auch die beiden anderen Freunde Jesu werden aufgefordert, Abschied zu nehmen von ihren Gottesvorstellungen und Hoffnungen, ihrer Sehnsucht, sich in Hütten niederzulassen.

Und Ähnliches begegnet den Jüngern von Emmaus, die an ihren Vorstellungen und Hoffnungen, die sie mit Jesus verbanden, festhalten, bis der Auferstandene ihnen die Augen öffnet und sie einlädt, ihre alten, lebenshemmenden Sichtweisen loszulassen und aufzubrechen in ein neues Leben, das vom auferstandenen Herrn geprägt ist.

KEIN ORT. NUR DAS WORT UND DAS HÖREN

An den Gott der Bibel glauben, heißt offenbar, immer wieder Abschied zu nehmen, loszulassen und neu aufzubrechen. Es gibt keinen Ort, an dem er sich festhalten lässt. Es gibt nur das Wort und das Hören.

Es ist nicht einfach, diese Haltung zu vereinbaren mit den Wünschen und Erfordernissen meines Älterwerdens. Ich merke, dass ich vieles loslassen muss, was für mich bisher selbstverständlich war. Und ich spüre eine tiefe Sehnsucht in mir, zur Ruhe zu kommen, nicht mehr unter den Verpflichtungen und Aufgaben meines Amtes leben zu müssen, als »Pfarrer in Freiheit« zu leben und so hoffentlich neue Möglichkeiten und Lebensperspektiven zu entdecken.

Es ist mir in den vergangenen 40 Jahren viel geschenkt worden: an Liebe, an Ermutigung, an Zuversicht. Viele meiner Hoffnungen haben sich nicht erfüllt, Vieles ist Fragment geblieben, auch und gerade in meinem Wirken als Seelsorger. Dafür bitte ich Gott und viele Menschen um Vergebung. Dennoch hoffe ich, dass manches mit Hilfe Gottes doch Früchte getragen hat. Ich vertraue darauf, dass Christus mit mir weitergeht und mich nicht im Stich lässt. Dieses Vertrauen gibt mir Mut, zu hoffen, dass es vielleicht doch gelingen könnte, das »abschiedliche Leben.«

Ihnen allen, liebe Schwestern und Brüder von St. Petrus, danke ich von ganzem Herzen für zwölfjährig Jahre, die ich mit Ihnen und bei Ihnen als Ihr Pfarrer verbringen durfte. Ich danke Ihnen vor allem, dass Sie Geduld mit mir hatten und dass Sie meine stammelnden Versuche, Ihnen etwas vom Evangelium zu bezeugen, freundlich und nachsichtig angenommen haben.

Ich sage Ihnen in herzlicher Verbundenheit Adieu

Ihr »alter« Pfarrer Raimund Blanke



»ES WAR MIR IMMER WICHTIG, NICHT IN DER ROUTINE AUFZUGEHEN«

Ursula Katharina Stein und Jonas Kötter im Gespräch mit Pfarrer Raimund Blanke
anlässlich seines Abschieds aus St. Petrus

Der Anlass für dieses Gespräch, zu der die Redaktion des Eckstein Sie gebeten hat, ist leider kein rein fröhlicher. Denn am 30. Juni nehmen Sie Abschied von St. Petrus, wo Sie seit 2009, also seit 10 Jahren unser leitender Pfarrer sind. Sie verbinden ihren Abschied mit ihrem 40. Weihetag, den Sie am 15. Juni begehen.

Vierzig Jahre sind Sie nun schon im Dienst des Herrn tätig – keinerlei Routine im Ablauf und Ausführung der zahlreichen Verpflichtungen ist spürbar. Das gilt besonders für die Feier der Eucharistie, die Sie mit dem Ihnen eigenen Charisma ganz besonders zelebrieren.

? Uns, Ursula Stein und Jonas Kötter, verbindet eine enge Freundschaft mit Ihnen, Herr Blanke. Wir freuen uns, aus unseren ganz unterschiedlichen Lebensaltern und -erfahrungen heraus, dieses Interview mit Ihnen führen zu dürfen. Was waren die Schwerpunkte in Ihrer Arbeit als leitender Pfarrer?

▶ Ein Schwerpunkt war sicherlich die geistliche Begleitung von zahlreichen ganz unterschiedlichen Menschen, die Begleitung von Kranken und Sterbenden, von Trauernden, aber auch Menschen, die sich trauen lassen wollten, und Begleitung von Menschen in Glaubens- und Lebensfragen, in schweren existenziellen Erschütterungen. Sehr bereichernd fand ich auch die geistliche Begleitung der beiden Equipes.

Und natürlich gibt es die übliche Gremienarbeit (Pfarrgemeinderat und Kirchenvorstand), die auch mühselig sein kann. Ich erinnere an die Fusion der drei Gemeinden zu einer Pfarrei St. Petrus und die damit verbundenen Auseinandersetzungen, Konflikte und Enttäuschungen. In diesen Konfliktfeldern bin ich nie allein gelassen worden, sondern wurde immer unterstützt, begleitet und ermutigt durch hochkompetente ehrenamtliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen und natürlich durch unser Pastoralteam.

Es war mir immer wichtig, nicht in der Routine aufzugehen, theologisch und spirituell wach zu bleiben, um den Bezug zum geheimnisvollen Gott nicht zu verlieren und um offen und sensibel für die Anliegen und Fragen der Menschen in der Gemeinde zu bleiben.

Unsere Gemeindemitglieder sind Suchende mit vielen Fragen. Bei ihnen schätze ich die Neugier, das Noch-nicht-festgelegtsein, ihre Offenheit und die Fragen.



So entstand aus einer Begegnung mit einer kleinen Gruppe junger Leute nach der Messe 2008 ein regelmäßiger Gesprächskreis. Später kam ein weiterer Kreis für junge Eltern hinzu, dem sich mittlerweile auch Ältere angeschlossen haben, und schließlich die Willkommensgruppe, in der ca. 25 bis 30 Gemeindemitglieder sich zusammenfinden, begleitet durch die Equipe Stift, um am kulturellen und gemeindlichen Leben teilnehmen zu können. Jedes Jahr war ich mit ihnen gemeinsam ein paar Tage in Urlaub.

Ein weiterer Schwerpunkt war für mich die Ökumene. Wir sind in St. Petrus darin ziemlich weit fortgeschritten. Ich finde es sehr bedauerlich, dass wir noch immer nicht gemeinsam Eucharistie feiern können. Wir werden als Christen nur Bestand haben und auch ernst genommen werden in unserer Gesellschaft, wenn wir gemeinsam Zeugnis vom Evangelium geben.

Die ökumenische Fronleichnamsprozession, initiiert von der Equipe Marien im vergangenen Jahr, war für mich eine sehr berührende Feier mit anschließendem gemeinsamen Mahl in der evangelischen Lukaskirche. Die gemeinsame 1000-Jahrfeier 2015 – das alles waren Zeichen für gelebte Ökumene. Und wir werden in diesem Jahr am Pfingstmontag die Charta oecumenica unterzeichnen und damit unserer Zusammenarbeit für die kommenden Jahre ein festes Fundament geben. Das wird eines meiner letzten ökumenischen Zeichen in unserem Viertel sein.

? Wie hat sich die Pfarrei in den letzten zehn Jahren entwickelt?

▶ Ich spüre eine ganz starke Auseinandersetzung über die Frage, wie soll und wie kann Kirche überhaupt in Zukunft gestaltet werden? Und da merke ich auch Unruhe und ein gutes Stück heiligen Zorn über die Untätigkeit und die Unbeweglichkeit unserer Bischöfe, die das Fragen und Suchen der Gemeinden zu wenig kennen.

Unsere Pfarrei hat einen starken geistlichen Akzent. Ausdruck dafür ist auch das geistliche Zentrum mit vielen Angeboten wie den jährlichen Exerzitien im Alltag mit großem Zuspruch.

Ich freue mich darüber, dass sich so viel entwickelt hat über die Jahre. Gerade auch der Petrus-Weg mit den beiden Equipes in St. Marien und am Stift sind für mich Ausdruck dieser geistlichen Orientierung und Zeichen der Hoffnung für eine neue, zeitgemäße Pastoral der Nähe. Dadurch bestärkt, fühlen sich die Gläubigen als Subjekt und nicht mehr als Objekt der Seelsorge, sondern als Akteure des Evangeliums. Es geht nicht mehr darum, Menschen zu betreuen und zu motivieren, sondern selbstverantwortlich zu sein und eigenständig und selbstbewusst für den Glauben Zeugnis zu geben.

Als Pfarrer habe ich sicher eine gewisse Leitung wahrzunehmen – aber das bedeutet für mich, wie ein Begleiter zu inspirieren, zu motivieren, zu animieren, zu ermutigen, zu ermöglichen. Das ist ein partizipativer Führungsstil, der darauf aus ist, Kreativität zu wecken und das Selbstbewusstsein der Getauften zu stärken. Ich bin sehr froh, dass diese Auffassung vom Pastoralteam geteilt wird.



Fotos: Barbara Schwerdtfeger | privat (unten)

Priesterweihe durch Joseph Kardinal Höffner am 15. Juni 1979

Fortsetzung auf Seite 8



FREI WERDEN IN UND DURCH ÖKUMENE

Michael Schäfer, Pfarrer der evangelischen Lukasgemeinde am Kaiser-Karl-Ring,
im Gespräch mit Pfarrer Raimund Blanke

? Würden Sie heute noch einmal das Priesteramt wählen?

▶ Zunächst einmal: Ich habe diesen Beruf immer als einen wunderbaren, tiefen und sinnerfüllenden Dienst angesehen und tue das auch heute. Ich bin so dankbar und froh, dass ich in meinem Leben Christus und sein Evangelium verkünden durfte. Es gibt für mich keine befreiendere und ermutigendere Botschaft als diese, für die er bis zu seinem Tod eingetreten ist.

Auf Ihre Frage, ob ich dieses Amt heute noch einmal anstreben würde – nach dem, was ich oben gesagt habe, möchte ich uneingeschränkt sofort ja sagen. Doch ich zögere, denn so wunderbar dieser Dienst und der damit verbundene Auftrag ist, bin ich unsicher, ob ich heute mich für diesen Dienst noch einmal entscheiden würde. Das hat mehrere Gründe: Ein wesentlicher Grund sind für mich die riesigen Pfarreien, die künftig entstehen sollen. Auch wenn diese unpersönlichen XXL-Pfarreien, mit einem pastoralen und theologischen Zuckerguss übergossen, »Sendungsräume« genannt werden und wir aufgefordert werden, die traditionelle Ortsgemeinde »neu zu denken«, ist das für mich kein Zukunftsmodell!

Ich bin nach wie vor der Überzeugung, dass es die kleinen, überschaubaren Gemeinden braucht, um den Glauben, der etwas zutiefst Persönliches ist, zu wecken, zu erhalten und zu fördern, und um die Fragen der Menschen in ihren Lebensbereichen wahr- und ernstzunehmen und um persönliche Seelsorge (Pastoral der Nähe) zu gewährleisten.

Ich frage mich, warum die Bischöfe nicht ehrlich und offen erklären, dass sie die Pfarreien nur deshalb größer machen, weil es zu wenig Priester gibt und weil sie nicht bereit sind, die Zugangsvoraussetzungen für das Amt zu ändern, d. h. verheiratete Priester zuzulassen. Mein Vorschlag ist ja, verheiratete nebenamtliche Priester zu weihen, um zu große Seelsorgebereiche zu verhindern und Menschen das Gefühl von Zugehörigkeit zu vermitteln.

? Was kommt nach Ihrem Abschied von St. Petrus?

▶ Ich ziehe nach Bad Godesberg. Im ersten Jahr werde ich eine Sabbatzeit machen und schauen, wo ich meine Charismen einbringen kann. Ich würde gern im geistlichen Bereich weiter wirken – im Einzelgespräch oder auch in der Begleitung einer Gruppe. Ich könnte mir auch vorstellen, mit einer kleinen Gemeinde regelmäßig Gottesdienste zu feiern.

Dieser Abschied fällt sehr schwer. Aber die Weichen sind gestellt. Wir durften zehn Jahre einen charismatischen, klugen und fröhlichen Pfarrer in unserer Mitte haben, dessen zugewandter Achtsamkeit sich alle Gläubigen sicher sein konnten. Wir danken von Herzen für so viele wunderbare Stunden, die wir gemeinsam im Gottesdienst, bei Festen und Feiern verbringen durften.

**Alles Gute, bleiben Sie behütet.
Ihre Schwestern und Brüder aus St. Petrus**

Ursula Stein und Jonas Kötter



Fotos: Barbara Schwerdtfeger | privat (unten)

Foto: Herand Müller-Scholtes

Michael Schäfer

Lieber Raimund, im Juni 1979 bist Du zum Priester geweiht worden und hast Deiner Kirche als Kaplan, Schulseelsorger und Religionslehrer, als Hochschulpfarrer und schließlich als Pfarrer in St. Petrus gedient. Seit 2007 bist Du hier, seit 2009 bist Du der leitende Pfarrer. Nun müssen wir von Dir Abschied nehmen. Das ist ganz schön schwer und wir sagen Dir schon mal, dass wir Dich sehr vermissen werden: Deine Freude im Glauben, Deinen Mut und Deine Offenheit gerade auch der Ökumene gegenüber. Wie geht es denn jetzt weiter? Was machst Du nach Deiner Verabschiedung Ende Juni?

Raimund Blanke

Das ist ja ein Abschied vom konkreten Gemeindedienst als Pfarrer einer Gemeinde. Das werde ich nicht mehr sein. Aber ich möchte doch gerne Seelsorger und geistlicher Begleiter bleiben, evtl. auch Subsidiar in Bad Godesberg. Da werde ich dann ja auch wohnen. Die Godesberger, die ich kenne, freuen sich schon. Ich werde ein Jahr lang einfach schauen, möchte mich weiterbilden in Exegese an der Uni, und dann im zweiten Jahr würde ich gerne wieder geistlich aktiv werden. Ich denke da auch an Gottesdienste, geistliche Begleitung, Gesprächsangebote und Kreise.

Michael Schäfer

Es ist bewundernswert, dass Du Dich darauf schon so einlassen kannst und dass es auch so viel gibt, auf das Du Dich freust. Gibt es denn auch etwas, was Du vermissen wirst?

Raimund Blanke

Ja klar. Ich werde die große Offenheit hier vermissen, die tiefe ökumenische Verbundenheit, das spirituelle und selbstbewusste Engagement, die Weite, die im Selbstbewusstsein »Wir sind die, die als die Getauften die Kirche tragen« zum Ausdruck kommt. Diesen Freimut, mit dem die Menschen hier auftreten, den werde ich vermissen.

Das Interview erschien auch im Lukas-Forum (Ausgabe März – Juli 2019). Die Eckstein-Redaktion dankt Michael Schäfer für die Druckerlaubnis.

Michael Schäfer

Wie die Zukunft der Ökumene hier im Bonner Norden aussehen wird, ist ja nicht ganz klar, aber mit St. Thomas Morus und mit St. Petrus haben wir immer starke Partner gehabt. Ich will Dir gerne gestehen, dass ich bislang ein wenig befürchtet habe, dass die Ökumene ohne Deinen starken Einsatz nicht mehr ganz so stark sein wird. Aber dann haben wir Fronleichnam im letzten Jahr ohne Dich vorbereitet und Du hast selbst erlebt, wie viel möglich war durch das unglaublich starke Engagement der Basis in St. Petrus. Wir haben in beiden Kirchen eine starke ehrenamtliche Basis, die Ökumene vorantreibt. Das finde ich nach wie vor sehr ermutigend! Was wünschst Du Deiner St. Petrus-Gemeinde?

Raimund Blanke

Der Gemeinde wünsche ich, dass sie weiterhin selbstbewusst, in Freiheit und Freimut, der Zukunft entgegenseht. Dass sie Eingengungen entgeht. Ganz nach 2. Timotheus 1, 7: »Gott hat uns nicht den Geist der Furcht gegeben, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.«

Danke für das Gespräch!

Michael Schäfer



BEGEGNUNGEN



»Für Pfarrer Blanke zum Abschied: So kann Kirche sein, ich erlebte die Stiftskirchengemeinde als eine geschwisterliche Kirche. Eine Gemeinde auf der Suche nach den Quellen und dem Sinn unseres Glaubens, ohne Angst und Vorurteile, der Welt zugewandt und offen für das Neue. Eine Herberge für Mühselige und Beladene. Ein Ort der frohen Botschaft und der weltlichen Freude. Ohne Gedöns, ohne Machtspiele. Statt Macht Worte: Offenheit und Zuhören. Auch Stille und Versenkung.«

DR. RUTH SCHLETTE

Historikerin im Ruhestand, Mitbegründerin der Beueler Initiative gegen Fremdenhass, oft und gerne beim Sektfrühstück bei Herrn Blanke dabei



»Kennengelernt: 2008, Pfadfinderleiterrunde, TOP Sonstiges: »Es gibt eine Romfahrt der Gemeinde. Möchte jemand mitfahren? Sie wird organisiert von Pfarrer Blanke. Falls jemand Zeit hat, macht das. Der ist klasse.«

10 Jahre später am Petersdom, Raimund: »Wir sollten zur Papstaudienz, den find ich klasse.«

NILS NIEHUIS

»Seit über 10 Jahren haben wir unsere Charismen im Gesprächskreis und als Pilger schätzen gelernt.«



»Bei Pfarrer Blankes ersten Predigten im Gottesdienst hielt ich den Atem an: Der wagt es wirklich, Klartext zu reden, nicht gegen die Kirche, aber gegen die Verhinderer in dieser Kirche. Einmal, als er wieder deutlich Stellung bezog gegen die mit dem »Sprung nach rückwärts«, klatschte ich am Ende laut in die Hände, und tatsächlich, diese doch recht konservative Gemeinde im Stift stimmte ein und spendete großen Beifall. Ich saß immer hinten, alles im Blick, traf dort einen »Kollegen«, der für seine konservative Haltung bekannt war. Bei einer weiteren Begegnung, sprach er mich an: Wie ist dieser Pfarrer? Ich: Super, immer auf dem »Sprung nach vorwärts«. Von da an sah ich ihn nicht mehr. Ich glaube er hatte verstanden, wie sehr diese Gemeinde zu ihrem Pfarrer stand.«

KATHY KAAF

Mitglied im PGR



»Raimund Blanke hat sich immer wieder zurückgenommen, um uns in der Gemeinde Räume zu eröffnen und uns dabei zugleich ermutigt und begleitet, damit wir uns mutig neue Wege in unser Viertel bahnen.

Kirche wurde durch ihn als Ermutigung für alle an den Rand Gedrängten erfahrbar. Seine Art Liturgie zu feiern hat Lust auf Gottesdienst gemacht und seine Ausstrahlung vermittelt Wertschätzung und Anerkennung für jeden.

Wir werden im Herzen mit ihm verbunden bleiben.«

KLAUS VON STOSCH

war schon als Kind Messdiener bei Pfarrer Blanke und wäre ohne ihn niemals Theologe geworden.



»Wer bedauert nicht den Abschied von Pfarrer Raimund Blanke? Wer kann sich die Arbeit in der Gemeinde ohne diesen engagierten Priester vorstellen? Aber unwiderruflich heißt es für beide Seiten, für die Menschen, denen er so nahe war, und für ihn selbst: »LOSLASSEN«. Loslassen fällt schwer! Loslassen tut weh! Loslassen schafft eine Lücke! Das erfährt jeder von uns – Jung und Alt – immer wieder. Aber Loslassen ist auch eine Chance. Es schafft Freiräume für Neues. Altes – und war es noch so gut – bleibt für immer in dankbarer Erinnerung erhalten. Und in dieser Dankbarkeit gilt es loszulassen, um frei zu sein für das, was ein guter Gott für uns bereit hält. Danke, lieber Pfarrer Blanke.«

ROSI GOLLMANN

Gründerin der Andheri-Hilfe Bonn e. V. und gerne zu Gast im Gesprächskreis »Glaube und Leben«



»Für mich ist Pfarrer Blanke vor allem ein sehr frommer Christ, der alle Menschen gleich behandelt. Im Gespräch ist er immer voll konzentriert auf sein Gegenüber und seine Ratschläge werden gerne angenommen. Und er kann aus vollem Herzen lachen!

Ich wünsche unserem »Blanki« alles Gute für die Zukunft!«

ALBINE BELLIN

in St. Petrus stets zur Stelle, wenn um Hilfe gebeten wird



»Amtlich hat der Kirchenvorstand seinen Vorsitzenden und Leitenden Pfarrer als Unterstützer erlebt und nicht als erleuchteten Hierarchen.

Persönlich besonders lebenswert erscheint mir bei Pfarrer Blanke sein hohes Lob der Stille, das sich von seiner quirligen Natur und seinem lebhaften Geist abhebt. Wer unter seiner Führung im Geschwindsschritt durch Rom eilte und am Ziel angekommen, umstandslos zur meditativen Besinnung – natürlich kurz befristet – ermuntert wurde, konnte diesen Kontrast am schönsten erleben.

Diese Elektrizität, die auch in den Gottesdiensten bemerkbar ist, hat unseren Gemeindegemeist beflügelt.«

PETER EICKENBOOM

von 2010 bis 2016 stellvertretender Vorsitzender des Kirchenvorstands



»Besonders in Erinnerung bleibt mir der Sekt, zu dem Raimund Blanke immer sonntags nach der Messe die Gemeindeglieder einlud – für mich der Klebstoff, der diese Gemeinde zusammen hielt.«

USCHI REITER

Seit 2013 Gemeindegemeist im Büro an der Stiftskirche und die ordnende Hand für Raimund Blankes Terminkalender

In den zwölf Jahren rund um St. Petrus gab es vielfältige Begegnungen mit Raimund Blanke. Sein aufgeschlossenes, dialogisches und am Menschen interessiertes Wesen, seine Fröhlichkeit und seine Fähigkeit, Nähe aufzubauen, haben unzählige Menschen aus den Gemeinden erlebt und als besonders empfunden. Hier möchten wir Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter zu Wort kommen lassen. Was sie mit vielen anderen von uns vereint, ist die Dankbarkeit und Freude über die Begegnungen mit unserem leitenden Pfarrer.

WENN EIN MENSCH HANDELT, DER VON EINER GOTTESERFAHRUNG GEPRÄGT IST ...

»Wenn ein Mensch handelt, der von einer Gotteserfahrung geprägt ist, folgt er weniger einer Vorschrift, sondern einer Inschrift im eigenen Bewusstsein.« Dieser Satz des Religionswissenschaftlers Michael von Brück (*1949) hilft mir, dem Wunsch der Eckstein-Redaktion zu entsprechen. Sie lud mich – als deinen Amtsvorgänger – etwas zu schreiben über »die Theologie, für die Raimund Blanke steht«. Und so kann ich unsere spannenden Gespräche öffentlich fortführen, anstatt über Dich, lieber Raimund, wie über einen Gewesenen zu schreiben.

Theologie und Priestersein waren nicht Deine erste Wahl auf dem Weg ins Berufsleben. Du bist weit gereist, um das Nächstliegende zu entziffern: den Urheber jener »Inschrift im eigenen Bewusstsein«. Sehe ich das richtig: Es war – und ist – die Gestalt des Jesus von Nazareth, sein Lebensstil und seine Botschaft, welche Deine Leidenschaft weckten und Deine Bereitschaft, als Priester in seine Fußstapfen zu treten. Und trifft es zu, dass es Jesu Art war, seine Freiheit zu leben, die Dich so beeindruckte? Sie erlaubte es Dir, mit Deiner großen Freiheitsliebe an der seinigen anzudocken – mit vielen Nach- und Nebenwirkungen.

GASTFREUNDSCHAFT – FÜR ALLE EINEN PLATZ IN DER GEMEINDE

Wie für den Mann aus Nazareth wurde auch für Dich diese Freiheit vor allem so kostbar, weil sie auf ein Ziel gerichtet ist, auf das hin sie sich ausspannt: mit allen Sinnen, aller Kraft und Phantasie mitzuwirken am Kommen des Reiches Gottes unter uns Menschen, in unserer Geschichte. Dies bleibt nicht ohne Konsequenzen für das konkrete Leben in einer Kirchengemeinde. Diese Freiheit schärft den Blick für Menschen in allen Formen der Erniedrigung und Zwangslagen. So konntest Du Dich armen, verwundeten, vertriebenen und geflohenen Menschen zuwenden und ihnen ihren Platz in der Gemeinde sichern; in anderen hast Du damit diesen Mut zur engagierten Freiheit geweckt und ihnen den Raum für ihr eigenverantwortliches Wirken geöffnet.

Ein wesentliches Merkmal von Jesu Lebensstil ist die Gastfreundschaft. Sie war ihm so wichtig, dass seine Gegner ihn als einen »Fresser und Säufer« verunglimpften, als »Freund der Sünder und Zöllner« (Lk 7,34). In der Tat nahm Jesus gerne an Gastmählern teil. Seine eigene Gastfreundschaft erwies er denen, die seinen Weg kreuzten, ihn um Heilung baten und ihm ihre Lebensnot ans Herz legten, als Achtsamkeit und Herzenswendung.

Deine Gastfreundschaft zu genießen, lieber Raimund, war nicht nur für die Dir Nahestehenden stets eine große Freude. Du hast sie zu einem Eckpfeiler deines pastoralen Wirkens gemacht. Wie viele heute aktive Kirchenmitglieder fanden

Zugang und Zutrauen zur Gemeinde durch »ein Glas Sekt nach der Messe« bei Dir! So wurde St. Petrus mehr und mehr zu einer Pfarrei, wo man willkommen ist – ohne Ansehen der Herkunft und des Aussehens!

Wie gut, dass Du auch die »ökumenische Gastfreundschaft« mit den evangelischen Geschwistern angenommen und mit großer, fast »heiliger« Ungeduld vorangetrieben hast. Schließlich stammt die »Freiheit des Christenmenschen« aus der Feder Martin Luthers, der Protestanten und Katholiken bis heute auf das gemeinsame Fundament des befreienden Wirkens Jesu Christi verweist.

FREI SEIN – DURCH UND IN DER LIEBE GOTTES

Wer heute von Freiheit spricht, muss erklären, was er damit meint. Ein schwieriges Unterfangen angesichts der unzähligen Stoßrichtungen, die mit diesem Begriff verbunden sind. Wenn ich Dich, lieber Raimund, recht verstanden habe, ging es Dir dabei in erster Linie darum, dass jeder Mensch sich als von Gott einmalig und einzigartig gewollt und geliebt verstehen darf, diese Gabe in seiner Selbstwerdung entfaltet und darin schöpferisch liebend und frei auf den Ruf ins Leben antwortet. So entstehende »Gehversuche« ins Leben schafft niemand allein. Unsicherheit, Versuch und Irrtum gehören dazu – und Menschen, die wie Hebammen anderen zur Seite stehen. Dieser Herausforderung hast Du Dich in Deiner pastoralen Arbeit auf vielfache Weise gestellt.



Barbara Bosch »Das geistliche Gespräch« (Ausschnitt)

Die Begleitung einzelner Menschen auf ihrem je eigenen Lebens- und Glaubensweg hatte für Dich immer Vorrang vor allen übrigen Beschäftigungen im priesterlichen Alltag. Dein Terminkalender steht dafür als Zeuge. Ein Gewährsmann, aus dessen Erfahrungen Du schöpfen konntest, ist Ignatius von Loyola, Erfinder der »Exerzitien«. Lange bevor Du als Pfarrer nach Bonn kamst, hast Du mich von den »Exerzitien im Alltag« überzeugt und dabei geholfen, sie als ein festes, jährliches Angebot in St. Marien seit ca. 30 Jahren zu installieren. Für Viele wurden sie zu einem Weg persönlicher »Befreiung« und zur Quelle ihres christlichen Engagements.

Was mache ich aus meinem Leben, was wähle ich aus von den Möglichkeiten, die sich mir anbieten, wie kann ich das Kreisen um mich selbst verlassen und aufbrechen zu meiner Lebensform in einem solidarischen Miteinander? Wohl dem, der solche Fragen bei sich zulässt – und dann auf einen – von Dir gegründeten – Gesprächskreis »Glaube und Leben« trifft, wo im Anschluss an ein markantes Lebenszeugnis bis tief in die Nacht diskutiert wurde.

Ein Glaube, der sich nicht auf die zeitgenössische Kultur einlässt, erstarrt zu einem leblosen System befremdlicher Wahrheiten. Das war eines Deiner Leitmotive und darum war und blieb St. Petrus offen für Kulturschaffende aller Art.

UNTERWEGS – AUF DEM PETRUS-WEG

Was wird aus unserer Kirche? Welche Gestalt wird sie in Zukunft annehmen? Welche Herausforderungen warten auf sie? – Als wir uns im Jahr 2006 im damaligen Pfarrverband Bonn-Mitte diese Fragen stellten, ahnten wir kaum etwas von ihrer heutigen Dramatik.

Dennoch war die Zeit reif, gemeinsam mit den Pfarrgemeinderäten das Konzept des Petrus-Wegs zu entwickeln. Von Anfang an war uns klar, dass es dabei nicht um eine neue Form von kirchlicher Organisation gehen konnte, sondern ein echter Umkehrprozess ins Haus stand. Hier nur die wichtigsten Stichpunkte: Abkehr von der kleruszentrierten Form hin zum Ernstnehmen des gemeinsamen Priestertums aller Getauften. Vertrauen in die Gaben,

die Gott jedem Menschen, jedem Christen zum Aufbau der Gemeinde schenkt. Kultur des Rufens, des Vertrauens, der gemeinsamen Entscheidungsfindung.

Wie froh war ich, dass Du, Raimund, diesen Weg ohne Wenn und Aber energisch mitgegangen bist, ihn mitgeformt hast. Deine Freude an den Menschen, Dein Vertrauen in Gottes Mitgehen und Dein Zorn auf alle Spielarten klerikaler Machtausübung und klerikalen Machtmissbrauchs gaben Dir die dazu nötige Energie, meine ich jedenfalls. Möge all das weiter wirken in St. Petrus. Dann braucht niemand sich zu sorgen um die Zukunft der Kirche in der Bonner Nordstadt.

Peter Adolf,
Pfarrer im Ruhestand



TRAUER

ALS EMOTION DER WANDLUNG

Veränderungen gehören untrennbar zu unserem menschlichen Dasein, von der Geburt bis zum Tod, der die endgültige und radikalste Trennung bedeutet. Gerade haben wir uns so schön eingerichtet in unserem Leben, da sollen wir schon wieder loslassen, da kommt wieder eine neue Lebenssituation auf uns zu, da ist plötzlich wieder alles anders. Dies führt zu ungewollten, ungeplanten Trennungen von Vertrautem und ist vielfach verbunden mit Angst vor dem Fremden, Wut über das so nicht Gewollte, Unsicherheit und Gefühlen von Verlassenheit und Einsamkeit. All dies sind Phasen von Trauer als Emotion der Wandlung.

MITTEN IM LEBEN BEGEGNEN WIR DEM TOD

Verlust und Trauer: Diese Begriffe verbinden wir vor allem mit dem Tod geliebter Menschen und den Gefühlen, die dieser Tod bei uns Hinterbliebenen auslöst. Aber bei näherer Betrachtung der beiden Begriffe entdecken wir einen wesentlich weiteren Bezugsrahmen, der alle Formen von Veränderungen in unserem Leben umfasst. Denn immer, wenn wir uns trennen müssen von etwas, was uns wichtig ist, was unser Selbstverständnis ausmacht, woran wir geglaubt und worauf wir vertraut haben, erleben wir diese Trennung als traurigen Verlust, als kleinen Tod. Wir leiden seelisch und körperlich bis hin zu schweren Beeinträchtigungen.

So unterschiedlich, wie die Menschen und ihre Lebensentwürfe angelegt sind, so unterschiedlich sind die Anlässe der Trauer: Dazu gehören die Trennung von Menschen beim Ende einer Ehe oder einer Liebesbeziehung, der Verlust körperlicher Fähigkeiten, wie der Sehkraft oder der Beweglichkeit durch Krankheit, einen Unfall oder durch den Alterungsprozess. Der Abschied von Idealen oder den Plänen für das eigene Leben, sei es eine ungewollte Ehe- oder Kinderlosigkeit, sei es der Auszug der Kinder aus dem Elternhaus, sei es der Abschied vom Arbeitsleben, das Älterwerden, der Verlust der Jugend – all dies kann tiefe Trauer hervorrufen.

»Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen dieser Zeit, [...], sind Freude und Hoffnung, Trauer und Angst auch der Jünger Christi, und es findet sich nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihrem Herzen widerhallte.«

Gaudium et Spes

DIE ANERKANNTE UND DIE VERBORGENE TRAUER

Bei den Anlässen, die zur Trauer bewegen, gibt es die gewissermaßen »offiziell anerkannten«, wie Todesfälle in der Familie, Krankheits- oder Unfallfolgen. Hier ist der Auslöser der Trauer allgemein bekannt und gesellschaftlich akzeptiert. Die Trauernden erleben Mitgefühl und Verständnis für ihre schwere Lebenssituation.

Aber es gibt auch Trauer, über die wir ungern sprechen, weil ihre Auslöser an Tabus rühren oder weil wir ihre Gründe als peinlich und beschämend empfinden, wie etwa die Trauer über ungewollte Kinderlosigkeit, über die Einschränkung sexueller Fähigkeiten nach Operationen, über den Verlust des Arbeitsplatzes und des damit verbundenen Lebensstandards oder über den Tod von Haustieren. Offene Gespräche zeigen, wie schnell sich diese Liste beträchtlich verlängern ließe! erinnert werden soll auch an die Trauernden, die vor dem Ende einer heimlichen Liebesbeziehung zu einem verheirateten Menschen stehen.

In all diesen Fällen fühlen sich Menschen gezwungen, ihre Trauer zu verbergen und mit sich allein auszumachen. Sie ziehen sich zurück, weil sie kein wirkliches Verständnis für ihre Gefühle erwarten und eine ethisch-moralische Bewertung, ja Verurteilung des Anlasses ihrer Trauer geradezu fürchten. Umgekehrt bemerken Außenstehende oft nichts von den Gefühlen der Trauernden. Denn die Symptome der Trauer sind vieldeutig und das Verhalten der Trauernden kann leicht falsch interpretiert werden, wodurch sie sich noch weiter in die Isolation getrieben fühlen.

URTEILSFREIE EMPATHIE UND TRAUERBEGLEITUNG

An wen können sich Trauernde wenden – gerade auch bei den zwar nicht allgemein anerkannten, aber doch alltäglichen Anlässen ihrer Trauer? Außerkirchliche Beratungseinrichtungen für Menschen in schwierigen Lebenssituationen erleben jedenfalls einen Boom in Form von Coaching-, Mentoring- und psychologischen Begleitungsangeboten.

Aber nehmen wir auch die Kirche in solchen Trauerphasen als urteilsfreie Ansprechpartnerin wahr? Wie offen sind wir als Gemeinde für die Nöte von Menschen, die an kirchlichen Idealen gescheitert sind oder deren Lebenssituation von der Kirche offiziell abgelehnt wird, z. B. bei einer Ehescheidung, der Frustration über das Versagen künstlicher Empfängnismethoden, nach einer Abtreibung?

Letztlich sind all diese Nöte unsere eigenen Nöte, ist all diese Trauer unsere Trauer. Darauf verweist auch die Einleitung der Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes*: »Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen dieser Zeit, [...], sind Freude und Hoffnung, Trauer und Angst auch der Jünger Christi, und es findet sich nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihrem Herzen widerhallte.«

Monika Otter

Was ist wirklich wichtig in meinem Leben?
Was wird in mir laut, wenn ich ganz still werde?
Eine Zeit im Kloster kann helfen, solchen Fragen auf die Spur zu kommen.

FREI WERDEN IM KLOSTER

CARMEL DE LA PAIX | BURGUND

Ein ganz besonderer Ort mitten in der Weite Burgunds, gelegen auf einem Hügel, auf dessen Höhe die Landschaft noch weiter zu sein scheint. So taucht man schnell ein in eine Welt, die für mich vor allem durch die Attribute Weite, Stille, Einfachheit und Herzlichkeit gekennzeichnet ist. Hier leben ca. 30 Karmelitinnen, die im Schweigen miteinander leben und arbeiten. Selten habe ich in Gemeinschaften Menschen erlebt, die eine so tiefe Herzlichkeit, einen solch inneren Frieden und eine derartige Lebensfreude allein durch ihre Präsenz ausdrücken. Ganz besonders spürbar für mich wird das bei der Feier der Eucharistie: Leben aus einer tiefen Liebe zu diesem Jesus Christus, die nach außen strahlt und (m)ein Frei-Werden von ablenkenden und störenden Einflüssen möglich werden lässt, weil ER in der Mitte des Lebens steht.

Tanja Kreuzberg



Foto: Chabe01/CC 4.0 fr.wikipedia.org

CARMEL DE LA PAIX

ABTEI VARENSELL | RIETBERG

»Augenblicklich leben« – ein Wochenende in der wohlthuenden Ruhe, einfühlsam angeleitet und begleitet von Leo Jacobs. Die Blüte des Augenblicks einfangen, das Innehalten einüben im Hier und Jetzt, das Eintauchen in die Dynamik des Augenblicks. Der Kryptatabernakel mit dem Mosaik des brennenden Dornbuschs lässt ahnen, wohin der Weg führt:

Dornbuschgeheimnis

*Das Dornbuschfeuer
Zeichen brennender Sehnsucht
tiefer Verwandlung
Lass' jeden Augenblick los!
Du findest Deine Freiheit.*

Elke Deimel



Foto: Elke Deimel

ABTEI VARENSELL



Foto: Lisa Müller-Wenzel

KLOSTER STEINFELD

KLOSTER STEINFELD | EIFEL

Ich schließe die Augen und sehe gleich diese wundervollen Bilder vor mir, die wie ein innerer Film ablaufen: die Klosteranlage mit ihren Toren, Türen und Türmen, unser fröhlicher Gang durch das Labyrinth im Klostergarten, die barocke Kirche mit dem Grab des heiligen Hermann Josef, das helle, lebendige und doch stille Gästehaus, die Gastfreundschaft der Klosterfrauen und nachts der Blick durch das Fenster in den Sternenhimmel – ich bin angekommen in der Eifel, bei mir selbst, frei und geborgen. Danke.

Curt Delander

KLOSTER MESCHEDÉ | SAUERLAND

Seit vielen Jahren findet im Herbst ein »Geistliches Wochenende« im Haus der Stille im Kloster Meschede statt. Diese meditativen Tage genieße ich als Auszeit zum Atemholen, in denen ich die Sorgen und Belastungen des Alltags ausatmen und ganz zur Ruhe kommen kann. Im Loslassen werde ich offen für Gottes Wort, das uns von Pater Marian – inzwischen fortgeführt von Pater Jonas – in biblischen und theologischen Impulsen mit viel Herzenswärme und scharfem Verstand auf berührende Weise näher gebracht wird. Im Austausch miteinander, in Stille und kreativem Ausdruck öffnet sich mein Inneres, das sich weitet und Verbundenheit untereinander schafft. Der frische Atem des Geistes kann in mich einströmen und neue schöpferische Kraft erwecken für das Leben, das mich erwartet. Die Blickrichtung ändert sich und reich erfüllt kehre ich mit neuen Augen, offenen Ohren und Herzen zurück.

Bettina Betzler



Foto: Benediktinerabtei Königsmünster

KLOSTER MESCHEDÉ



erwartungsvoll



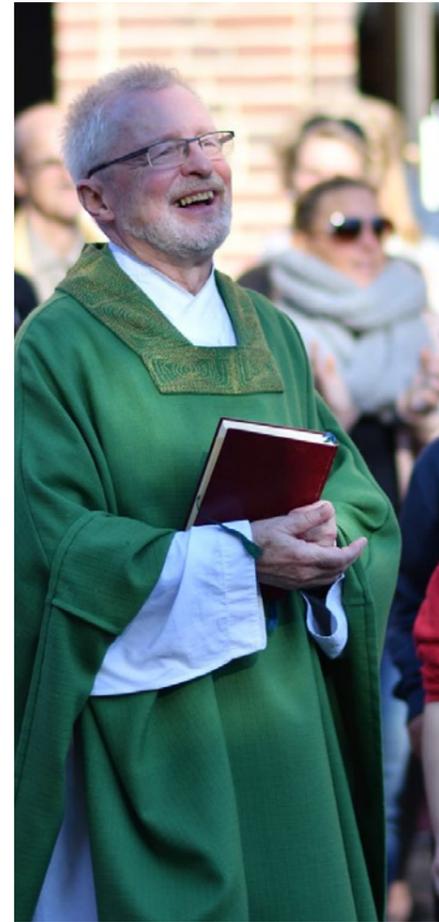
engagiert



vertraut



staunend



unterwegs



Petrus-Weg



versammelt



Alaaf



Ruanda



interessiert

golgatha – alles verworfen, alles umsonst

Wer St. Marien durch den Haupteingang betritt und dann links abbiegt in den Raum mit dem Ausgang zum Turm, kann eine Entdeckung machen: Dort steht die Objekt-Montage »golgatha« des Künstlers markus_haag, aus der Ausstellung »von_des_schrottes_schoenheit«, die 2015 in St. Marien zu erleben war.

Wie alle Werke dieser Ausstellung besteht auch »golgatha« aus Gegenständen, die der Künstler aus dem Müll gezogen hat: eine Umzugsdecke, eine Walze, die früher Säcke für Weizenmehl der Type 405 bedruckt hat, eine Schüssel aus einer Großküche, ein Haufen Schrauben und drei Kreuze, die auf Grabsteinen angebracht waren. Die Montage verworfener Gegenstände steht im Schutz einer Vitrine aus Glasplatten, die am oberen Rand mit einem Kupferdraht umwickelt ist.

Bis auf die Walze, deren Druckgummi spröde geworden ist und für die es keine Maschinen mehr gibt, sind alle diese Gegenstände gebrauchstüchtig: Die Edelstahlschüssel ist nicht kaputtzukriegen, wurde aber vermutlich nach einem Kantinenumbau überflüssig. Die Kreuzschlitzschrauben sind noch immer perfekt, aber aus unerfindlichen Gründen auf dem Schrott gelandet. Die Bronzekreuze sind nach wie vor Zeichen der Hoffnung, aber die Gräber, zu denen sie gehörten, sind längst aufgegeben.



Veraltet, überflüssig, nicht mehr lohnend, wertlos, noch brauchbar, aber nicht mehr gebraucht – alles gute Gründe für uns, Dinge auf den Müll zu werfen, sei ihr Material auch noch so wertvoll, sei ihre Herstellung auch noch so mühsam gewesen. Alles Müll, alles umsonst, alles vergeblich? Was haben wir satt? Wann haben wir genug? Was hält uns lebendig? Wie lassen wir den Dingen, die uns umgeben, Gerechtigkeit widerfahren? Die Montage von markus_haag provoziert solche Fragen und ihre Betrachtung lässt uns den Antworten auf die Spur kommen.

Denn auf dem Müll gelandet, lassen sich die Dinge endlich neu entdecken. Weggeworfen sein heißt auch: befreit sein von der ursprünglichen Funktion. Hier und jetzt stehen die Dinge für sich selbst und gewinnen in der Komposition eine neue Bedeutung: Die rote Druckwalze wird zum Sockel, die silberne Schüssel zum Gefäß, das einem Kreuzberg Halt gibt. Die geweißten Schrauben bilden diesen Berg und verbinden auf ungeahnte Weise die Schüssel mit den Kreuzen. Und die Kreuze? Sie erzählen mit Walze, Schüssel und Schrauben wieder neu die Geschichte von Golgatha, die Geschichte des verworfenen Steines, der zum Eckstein geworden ist, die Geschichte unseres Leidens und unserer Befreiung.

Annette Ratmann

Foto: Frank Fremerey/fotokontext.de

Foto: Barbara Schwerdfeger

GOTTESDIENST ZUM FREITAG

Nach der Ausbildung weiterer Wort-Gottes-Feier-Leiterinnen und -Leiter in St. Petrus findet nun seit Mai eine neue Form des Gottesdienstes statt. Bekannte Elemente und alternative Formen verbinden sich jeden 1. und 3. Freitag im Monat in St. Marien zu einer neuen Spiritualität.

Es dürfte allen bekannt sein, dass es in Zukunft und auch schon jetzt einen Priestermangel gibt bzw. geben wird. Aus diesem Grund macht man sich in den deutschen Bistümern schon seit geraumer Zeit (bei uns etwas verspätet) Gedanken, wie sich in dieser Situation neue Formen gemeindlichen Gottesdienstfeiern finden lassen. Beim Zweiten Vatikanischen Konzil, der letzten großen Versammlung der Weltkirche, wurde bereits angeregt, das Wort Gottes besonders in den Mittelpunkt einer Feier zu stellen, die dann ohne Priester gefeiert werden kann. Dazu werden Gemeindemitglieder in einem Kurs zu »Wort-Gottes-Feier«-Leiterinnen oder -Leitern ausgebildet. Die Wort-Gottes-Feier kann man sich wie einen leicht erweiterten ersten Teil der Messe vorstellen (Wortgottesdienst). Sie wird – je nach Situation – häufig ohne, manchmal auch mit Kommunionausteilung gefeiert.

In unserer Gemeinde St. Petrus gibt es schon seit drei Jahren solche Wort-Gottes-Feiern an verschiedenen Orten. Dazu haben wir schon sieben Leiterinnen und Leiter ausgebildet. Vielleicht haben Sie selbst schon eine solche Feier erlebt? Bisher haben wir einmal monatlich Sonntagabend in der Stiftskirche und in einigen Ausnahmefällen statt der Frauenmesse am Dienstag oder der Messe am Freitag Wort-Gottes-Feiern gehalten.



Außerdem gehen die Leiterinnen und -Leiter regelmäßig ins Haus Rosental, ins Agnesstift und in die Kaiser-Karl-Klinik, um dort mit den Menschen solche Gottesdienste zu feiern.

Der Pfarrgemeinderat und das Seelsorgeteam haben intensiv über die Frage nachgedacht, wie sich in Zukunft in unserer Pfarrei St. Petrus die Menschen auch ohne Priester zum Gottesdienst, der dann von Gemeindemitgliedern geleitet wird, versammeln werden. Daher haben sich aus unserer Mitte zwölf weitere Männer und Frauen zu Wort-Gottes-Feier Leiterinnen und Leitern ausbilden lassen.

Ein Kreis um vier der neuen Leiterinnen und Leiter hat sich nun überlegt, einen solchen Gottesdienst regelmäßig in unserer Gemeinde zu feiern. Dieser »Gottesdienst zum Freitag« wird am ersten und dritten Freitag im Monat – beginnend mit dem 17. Mai – um 19.30 Uhr in St. Marien stattfinden. Alle, die zu diesem Zeitpunkt das Wochenende mit einem Gottesdienst beginnen möchten, sind herzlich eingeladen, besonders auch die, die mit üblichen Formen des Gottesdienstes bisher vielleicht nicht soviel anfangen konnten. Das Team möchte mit diesem Gottesdienst traditionelle Elemente mit neuen Formen verbinden und unsere Spiritualität mit allen Sinnen ansprechen. Wir freuen uns, wenn Sie kommen!

Für das Team vom
Gottesdienst zum Freitag
Alheydis Plassmann und
Tamara Danilenko



CHRISTUS UNTER DEN MENSCHEN

In diesem Bewusstsein möchten wir auch in diesem Jahr in unserer Gemeinde wieder Fronleichnam gemeinsam feiern.

Gemeinsam als Gemeinde St. Petrus, in ökumenischem Geist gemeinsam mit der evangelischen Lukaskirche und gemeinsam mit allen Menschen unseres Viertels.

Dazu laden wir am Donnerstag, dem 20. Juni 2019 um 10.00 Uhr zur Heiligen Messe in die Stiftskirche ein. Nach der Messe ziehen wir in Prozession mit der Hl. Schrift und der Monstranz, mit Jesus Christus in Wort und Sakrament, von der Stiftskirche über die Theaterstraße und die Welschnonnenstraße, die Heinrich-Sauer-Straße und die Rosenstraße zur ersten Statio zum Haus Rosental. Über das Rosental gehen wir zur Wohnanlage Didinkirica, wo wir auf dem Grund der alten Dietkirche, dem gemeinsamen Ursprung der Christen in der Bonner Nordstadt, die zweite Statio feiern. Entlang der Graurheindorfer Straße und der Nordstraße ziehen wir dann zur Lukaskirche, wo wir den Abschlusseggen empfangen. Im Anschluss lädt die Lukaskirche wieder zu einem gemütlichen Ausklang ein.

Wir laden Sie alle herzlich zum Mitfeiern und Mitgehen ein; alle Anwohner am Prozessionsweg laden wir ein, ihr Haus, ihre Wohnung, ihr Fenster zu schmücken und die Prozession auch auf diese Weise zu begleiten.

Nähere Informationen entnehmen Sie bitte den Pfarrnachrichten bzw. dem Anwohnerbrief in den Wochen vor Fronleichnam.

**Für die Equipe St. Marien
und das Vorbereitungsteam
Dominik Arenz**

- 10.00 Uhr ● **HL. MESSE STIFTSKIRCHE**
- Kölnstraße
- Theaterstraße
- Welschnonnenstraße
- Heinrich-Sauer-Straße
- Rosenstraße
- **STATIO HAUS ROSENTAL**
- Rosental
- **STATIO DIDINKIRICA**
- Am Römerkastell
- Graurheindorfer Straße
- Nordstraße
- Kaiser-Karl-Ring
- **ABSCHLUSSEGEN LUKASKIRCHE**

Fotos: Beate Behrendt-Weiß

FREI WERDEN FÜR DEN AUGENBLICK

Wir alle kennen das. Wir sitzen gemütlich an unserem Lieblingsplatz, der Augenblick möchte uns eine Weile der Muße schenken und plötzlich sind sie da: die Gedanken.

Da gibt es noch dies zu erledigen und jenes zu planen. Die Steuer muss auf den Weg gebracht, die Geburtstagsfeier will noch organisiert werden. Wie geht es wohl mit der neuen Arbeitsstelle weiter? Und die Dachrinne müsste auch endlich mal sauber gemacht werden.

Das Gedankenkarussell kann sich dabei auch in die andere Richtung drehen: Wie war das noch mit dem Streit letztes? Hätte es da nicht andere Möglichkeiten gegeben? Und das, was mir der Nachbar neulich erzählt hat. Das werde ich einfach nicht los.

Fragen an das Gestern und Sorgen an das Morgen. Und zur gleichen Zeit ist da die Tasse Tee mit blumigem Duft. Da sind die Wolken vor dem blauen Himmel. Da ist der Wind auf der Haut. Und die Sonne, die warm auf den Bauch scheint. Da ist der Atem, der durch die Nase strömt und von Augenblick zu Augenblick neues Leben schenkt.

Vergangenheit und Zukunft gehören zu unserem Menschsein. In unserer Vergangenheit liegen unsere Wurzeln. Ohne Beschäftigung mit unserer Zukunft treiben wir verantwortungslos dahin. Hilfreich ist es, nicht an ihnen haften zu bleiben, um nicht von ihnen verhaftet und gefangen genommen zu werden. Denn »Gott ist ein Gott der Gegenwart« (Meister Eckhart).

Im stetig wiederkehrenden Loslassen unserer Gedanken, die sich immer nur um Vergangenes und Zukünftiges drehen, können wir frei werden für den Augenblick, in dem uns Gott begegnen und nah sein möchte.

Leo Jacobs



Foto: escher/pixabay.com

NEUES AUS DEM PFARRGEMEINDERAT



ÖKUMENE

Am Pfingstmontag, dem 10. Juni 2019, unterzeichnen die Gemeinde St. Petrus und die evangelische Lukasgemeinde die **Charta Oecumenica** im ökumenischen Gottesdienst um 10.30 Uhr in der Lukas-Kirche am Kaiser-Karl-Ring. Alle ökumenisch Interessierten sind herzlich eingeladen, dabei zu sein!



GOTTESDIENST ZUM FREITAG

Der Pfarrgemeinderat (PGR) begrüßt und unterstützt die Initiative für den neuen »Gottesdienst zum Freitag«, der Mitte Mai gestartet ist und jeden 1. und 3. Freitag im Monat in St. Marien stattfindet.

VERABSCHIEDUNG
PFR. RAIMUND BLANKE

Am Sonntag, dem 30. Juni 2019, **verabschieden wir Raimund Blanke**, unseren leitenden Pfarrer in St. Petrus, in den Ruhestand. Alle Pfarreimitglieder sind herzlich eingeladen zum festlichen Gottesdienst um 16 Uhr in der Stiftskirche und zum anschließenden geselligen Beisammensein mit Raimund Blanke!



NACHFOLGE

Der PGR beteiligt sich an den Überlegungen zur Bestellung eines **Nachfolgers von Pfarrer Blanke in St. Petrus**. Mitte Januar beantwortete der PGR Fragen des Generalvikariats zum erwünschten Profil des neuen Pfarrers (veröffentlicht auf der Internetseite von St. Petrus). Am 25. März 2019 wurde der Vorstand des PGR vom Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal des Generalvikariats in Köln über den aktuellen Stand der Nachbesetzung informiert. Demnach soll St. Petrus im Herbst einen neuen Pfarrvikar bekommen. Die Stelle des Leitenden Pfarrers wird vorläufig nicht besetzt. Möglicherweise wird Stadtdechant Dr. Wolfgang Picken als Pfarrverweser eingesetzt. Erst nach dem geplanten Diskussions- und Entscheidungsprozess über die zukünftige Struktur der Pfarreien oder Sendungsräume in Bonn soll über die Leitungsstelle entschieden werden.



ANTEILNAHME NACH ANSCHLÄGEN

Die Pfarrer von St. Petrus und der Lukasgemeinde sowie die christlichen Mitglieder der Initiative Muslime und Christen im Bonner Norden (MuChri) haben im April, nach dem Anschlag auf zwei Moscheen in Neuseeland, bei dem 50 Muslime ermordet wurden, der DITIB-Moscheegemeinde und der Al-Muhajirin-Moscheegemeinde schriftlich ihre **Anteilnahme und Solidarität** bekundet.



PETRUS-WEG

Als zentrales Dokument des Pastoral-konzepts von St. Petrus hat der Pfarrgemeinderat im März das **Papier »Der Petrus-Weg«** verabschiedet und auf der Internetseite von St. Petrus veröffentlicht.

Die Equipes von Stift und St. Marien haben am 29. März 2019 den Petrus-Weg vorgestellt beim »Tag der Begegnung aller Pastoralen Dienste« mit dem Erzbischof zum Pastoralen Zukunftsweg. Die Präsentation stieß auf großes Interesse bei vielen hauptamtlichen Vertretern anderer Pfarreien.



ZENTRALLAGER SACHSPENDEN

Gerne weist der Pfarrgemeinderat hin auf die **Wiedereröffnung des Zentrallager Sachspenden Bonn** (ZeSaBo) in der Endenicher Straße 95 (ehemals Teppich Frick) am 1. April. Jan Erik Meyer und allen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern gebührt unser Dank und unsere Anerkennung: Sie haben Außerordentliches geleistet für den Erhalt des ZeSaBo! Weitere Infos unter www.sachspenden-bonn.de.

Die nächste
(in der Regel immer
öffentliche) **Sitzung des
PGR ist Dienstag, 18. Juni 2019**
20 Uhr | Gemeindesaal Stift
Herzliche Einladung!



NEUES AUS DEM KIRCHENVORSTAND

ALLES GUTE RENATE LENZ!
HERZLICH WILLKOMMEN HELGA FEYRER!

Noch in der Kirchengemeinde St. Joseph, begann **Renate Lenz** 2002 ihre Arbeit im dortigen Pfarrbüro. Jetzt ist sie in den verdienten Ruhestand gegangen. Sie hat in ihrer stillen, besonnenen und immer freundlichen Art viel zum Gelingen des Gemeindealltags beigetragen. Vielen Menschen war sie eine ebenso verlässliche wie hilfsbereite Ansprechpartnerin. Wir danken Renate Lenz von Herzen für ihr Engagement und wünschen ihr Gesundheit, Muße und Gottes Segen.



Wir begrüßen **Helga Feyrer**, die den Staffeltab im Büro an St. Joseph von Renate Lenz übernommen hat. Helga Feyrer ist 44 Jahre alt, verheiratet und hat einen 8-jährigen Sohn. Aus Baden-Württemberg stammend, ist sie seit über 10 Jahren im Rheinland heimisch – also eine echte Rheinländerin! Sie hat lange als ausgebildete Arzthelferin gearbeitet, wünschte sich eine berufliche Veränderung und wurde nun bei uns – nach eigener Aussage – offen und hilfsbereit empfangen. Wir wünschen Helga Feyrer weiterhin einen guten Start und viel Freude an ihrer neuen Aufgabe.



SANIERUNG VON ST. JOSEPH UND ST. MARIEN

Das Dach der Kirche St. Joseph hatte das Ende seiner Lebensdauer erreicht und war über der neuen Orgel undicht. Es drohte ein Wasserschaden, eventuell auch an der neuen Orgel. Mit der Genehmigung und der Zusage der Finanzierung durch das Erzbistum begann die Sanierung im November 2018. Dafür mussten die Kirchenglocken stillgelegt und die Orgel staubsicher verpackt werden. Inzwischen ist das Dach über dem Kirchenschiff weitgehend erneuert. Zurzeit wird das Turmdach eingedeckt. Das darauf befindliche Kreuz ist stark korrodiert und wurde deshalb zur Renovierung abmontiert. Der Kirchenvorstand dankt dem Kirchbauverein St. Joseph für seine Unterstützung bei der Kreuz-Sanierung.

Am Turm von St. Marien gibt es großen Sanierungsbedarf. Mit Schrecken wurde uns das vor Augen geführt, als durch den orkanartigen Sturm am 10. März ein Stück Maßwerk aus ca. 40 Metern Höhe auf den Kirchplatz stürzte und eine Kirchenbesucherin schwer am Fuß verletzte. Wir sind alle dankbar und froh, dass sich die Verletzte auf dem Weg der Genesung befindet und dass nicht noch Schlimmeres passiert ist. Der Kirchenvorstand ließ die Gefahrenzone vor der Kirche sofort absperren. Diese Absperrung fungiert auch als Baustellenabsicherung. Denn der Sanierungsbedarf macht es unumgänglich, den Turm bis zur Krönung einzurüsten. Das Erzbistum hat die Kostenübernahme der erweiterten Baumaßnahme von insgesamt fast einer Million Euro bereits zugesagt. Aktuell laufen die Ausschreibungen für die Renovierungsmaßnahmen.

Marcus Heinrich / Christian Krause / Christoph Risse



Arbeitskreis »Schöpfung und Umwelt« gegründet

Im Pfarrgemeinderat wurde der Arbeitskreis »Schöpfung und Umwelt« gegründet. Wir möchten uns mit vielerlei Themen beschäftigen: einerseits geht es um unser direktes Einwirken auf die Schöpfung, wenn wir als St. Petrus Energie verbrauchen, Müll erzeugen, Produkte erwerben und nutzen. Andererseits möchten wir auch Bewusstsein schaffen, in dem wir die Schöpfung und den Umgang mit ihr in den Mittelpunkt von Veranstaltungen stellen.

Wer mitmachen möchte, ist herzlich eingeladen.

Kathy Kaaf
Barbara Schwerdtfeger
Dirk Vollmerhaus
Katja Welle

KONTAKT

Dirk Vollmerhaus | Leiter des AK
dirk.vollmerhaus@gmx.de



Aus der Reihe Tanzen in der SenTaBlu

Jeden letzten Mittwoch im Monat 17.00 bis 19.00 Uhr mit Live-Musik und eigenen Musikwünschen von CD Blumenhof 22 | 1. Etage

Die Seniorentagesstätte im Blumenhof 22 versteht sich als ein offener Treff für alle Senioren und Seniorinnen im Viertel.

Sie ermöglicht die Begegnung und den Austausch zwischen Menschen, die alleine leben und nur wenige Kontakte nach außen haben. Sie bietet Freizeit- und Kulturangebote sowie Spielenachmittage als ein offenes, kostenfreies Angebot. Die Tagesstätte ermöglicht den BesucherInnen ferner von montags bis donnerstags ein tägliches Mittagessen zu günstigen Preisen, und freitags einen Frühstücksbrunch.

KONTAKT

Pastoralreferentin Ingeborg Rathofer
0157 72519328
pr-rathofer@t-online.de



Interreligiöses Treffen in der Nordstadt

Rund 25 Repräsentantinnen und Repräsentanten der Leitungsebene der Türkisch Islamischen Gemeinde zu Bonn (DiTiB), der Al Muhajirin Moschee (Brühler Straße), der evangelischen Lukasgemeinde, der katholischen Pfarrgemeinde St. Petrus sowie Mitglieder von MuChri (Muslime und Christen im Bonner Norden) trafen sich am 3. Mai in den Räumen der neuen DiTiB-Moschee am Hochstadenring. Das Treffen galt dem gegenseitigen Kennenlernen der Gremien und der Information über Projekte und Herausforderungen. Alle waren sich einig, den kurzzeitig unterbrochenen interreligiösen Dialog fortzusetzen und mit neuen Impulsen für ein gemeinsames Miteinander zu beleben. Die beiden Moscheegemeinden wollen auch untereinander mehr zusammenarbeiten. Konkrete Ideen der Kooperation wurden diskutiert: Bei Abschlussfeiern der Schulen und bei deren Einschulungsfeiern sollen die muslimischen Gemeinden mitwirken; in der Kinder-, Jugend und Frauenarbeit wird projektbezogene Zusammenarbeit geplant. Das Format des Treffens vom 3. Mai soll jährlich wiederholt werden.



Liebes Kommunionkind! Liebe Kinder und Jugendlichen!

In unserer Pfarrei St. Petrus mit den Kirchen St. Joseph und St. Marien dürfen Mädchen und Jungen einen wichtigen Dienst übernehmen. Als Messdiener/in helfen sie dem Priester bei der Messe. Licht, Gabenbereitung, Wasser, Weihrauch – diese Aufgaben lernen die Messdiener in ihrer »Ministrantenkarriere« kennen. Sie wissen wie sie gehen, die einzelnen Geräte halten und wie sie damit umgehen sollen.

Zur Zeit gibt es in unserer Pfarrei über 50 Mädchen und Jungen die Messdiener sind. Doch unsere Messdiener versehen nicht nur diesen wichtigen Dienst in unseren Gottesdiensten, sondern treffen sich einmal im Monat zu Gruppentreffen, üben für die Messe, machen Ausflüge, Messdienerwochenenden oder besondere Aktivitäten und haben sehr viel Spaß in ihrer schönen Gemeinschaft.

Messdiener kann man nach der Erstkommunion werden. Wenn Du Interesse und etwas Zeit hast, laden wir Dich herzlich zu unserem unverbindlichen Treffen ein!

LERNE UNS KENNEN!

Freitag, 14. Juni 2019

15.30 bis 16.30 Uhr: Kirche St. Joseph | Kaiser-Karl-Ring 2
18.00 bis 19.00 Uhr: Kirche St. Marien | Adolfstraße 28

WIR FREUEN UNS AUF EUER KOMMEN!

Eure Messdienerleiter/innen



Licht



Gabenbereitung



Wasser

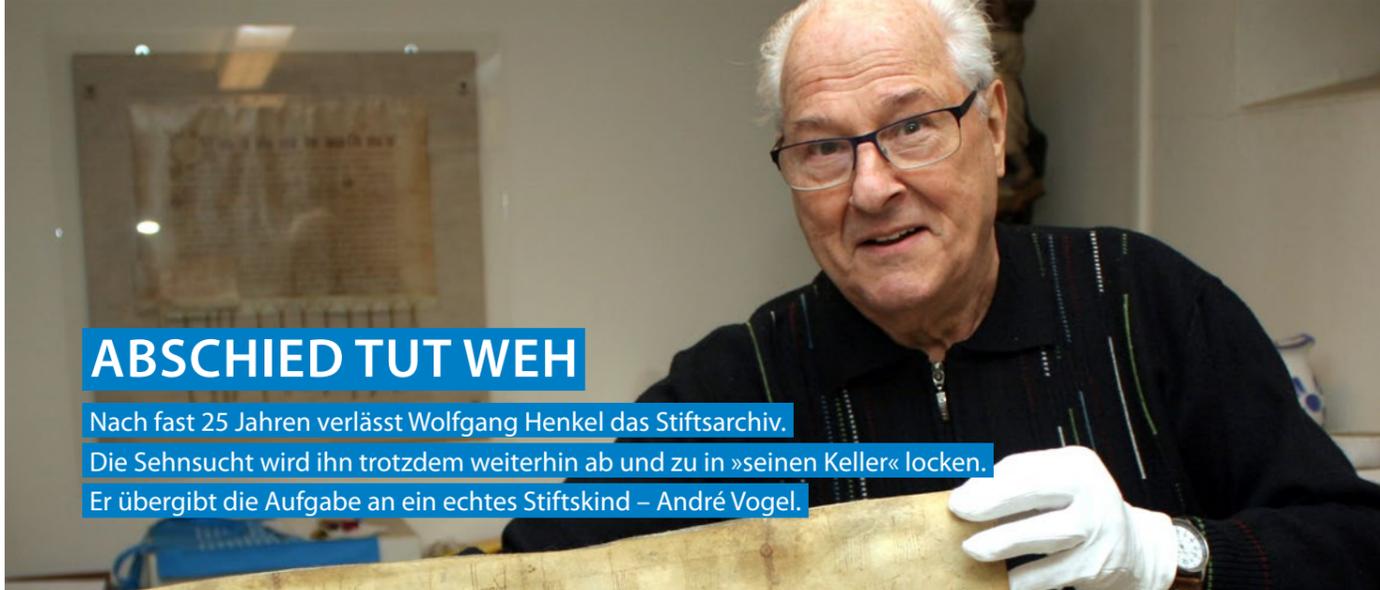


Weihrauch

KONTAKT

Kaplan Père Alphonse
0177 1535779
Volker Stein
01794936736|v.stein@gmx.net

Foto: Bru-nO/pixabay.com (links) | privat (rechts) | Foto: on Olga Zaytska/shutterstock.com | Johannes Simon/pfarbrieferdienst.de | pasja1000/pixabay.com | Jürgen Damen/pfarbrieferdienst.de



ABSCHIED TUT WEH

Nach fast 25 Jahren verlässt Wolfgang Henkel das Stiftsarchiv. Die Sehnsucht wird ihn trotzdem weiterhin ab und zu in »seinen Keller« locken. Er übergibt die Aufgabe an ein echtes Stiftskind – André Vogel.

Nun ist es soweit. Aus gesundheitlichen Gründen muss ich mich aus dem Archiv der Stiftsgemeinde verabschieden. Fast 25 Jahre habe ich dieses Archiv gepflegt, das mir ans Herz gewachsen ist. Der Rückzug aus dem Keller ist für mich schmerzhaft, denn in all den Jahren habe ich die Seele dieser ganz besonderen Gemeinde kennenlernt. Leider sind schon viele Menschen gestorben, die an meiner Missionierung (ja, Sie lesen richtig) beteiligt waren.

1958/59 habe ich meine Frau kennengelernt. Sie war streng katholisch und Pfarrjugendführerin am Stift. Und so lernte ich zugleich mit ihr das Stift kennen und viele junge Männer, die der Kolpingjugend angehörten und mich ohne Wenn und Aber in ihren Kreis aufnahmen. Sonntags begleitete ich meine spätere Frau in die katholische Messe, an deren Gepflogenheiten ich mich erst gewöhnen musste. Die Innenausstattung des Stifts hatte mich da schon in ihren Bann gezogen.

DAS STIFT ZIEHT IN SEINEN BANN

Trotz vieler Warnungen sind wir 1960 das Wagnis einer »Mischehe« eingegangen. Und als unsere Tochter zur Kommunion ging, entschloss ich mich, zu konvertieren und ebenfalls die Kommunion zu empfangen. Schritt für Schritt wurde ich vom Stift und seiner Gemeinde vereinnahmt: Los ging es mit dem Dienst als Lektor und als Messdiener, dann als Kirchenvorstand, als Helfer beim Auf- und Abbau der Krippe, später als Hüter der Schatzkammer, Pfleger der Dietkirchen-Madonna, als Trägervertreter im Stiftskindergarten, schließlich als Kommunionhelfer und als Verwalter des Stiftsarchivs.

Die Sorge um dieses Archiv war und ist der Höhepunkt meines Wirkens am Stift. Diese Fundgrube an Wissen hat meine Liebe zum Stift noch bestärkt, denn in all den Jahren konnte ich so viel über Bonn und die Ursprünge unserer Dietkirche erfahren. Der Jubiläumsband »1000 Jahre Kirche im Bonner Norden« erzählt viel über unser Gemeinde-Archiv und ist für 10 Euro ein kostbares Geschenk.

EIN NACHFOLGER IST GEFUNDEN

Jetzt, nach fast 25 Jahren, fällt es mir schwer, weiter im Archiv-Keller zu wirken, auch wenn mich die Sehnsucht natürlich ab und zu dorthin locken wird. Nachdem ich nach und nach meine Verantwortung abgegeben habe, ist diese Archiv-Arbeit die letzte, die mich ans Stift fesselt. Und die Trennung davon schmerzt. Zum Glück ist schon ein neuer Archivar gefunden: André Vogel ist ein echtes »Stiftskind«, ist Lehrer von Beruf und wohnt im Rosental. Da erübrigt sich die Frage nach der Motivation.

Danke an die Stiftsgemeinde, die mich vor 62 Jahren als »heidnischen Immi« bedenkenlos aufgenommen hat! Ich habe in und mit dieser Gemeinde herrliche Jahre verlebt.

Danke.

Wolfgang Henkel

Foto: Frank Fremerey/fotokontext.de

Foto: Barbara Schwerdfeger

Musik

SOLL DIE MENSCHEN BEWEGEN UND INSPIRIEREN

Das wünscht sich Thiemo Dahmen, unser neuer Kirchenmusiker. Thiemo Dahmen ist aktiv in St. Petrus und in der Bonner Münster-Gemeinde, die momentan St. Remigius als Hauptkirche nutzt. Im Gespräch mit Alexandra Berens können wir ihn näher kennenlernen.

? Wir treffen uns auf Ihren Vorschlag hin im »C'est la vie« in der Friedrichstraße. Was gefällt Ihnen hier?

Die Croissants sind sehr gut! Sowieso sind sie in Bonn besser als in Köln. Das Café liegt auf halber Strecke zwischen meinen Arbeitsplätzen in der Altstadt und St. Remigius. Deshalb komme ich hier oft vorbei und trinke einen Kaffee. Mit dem Gebäck muss ich aber aufpassen: Es ist sehr lecker und nichts für die schlanke Linie!

? Gutes Essen ist Ihnen also wichtig?

Ich weiß leckeres Essen sehr zu schätzen und dazu ein Glas Rotwein! Ich koche auch gerne. Leider ist das in letzter Zeit etwas zu kurz gekommen. Aber das ändert sich sicher, wenn ich mich weiter eingelebt habe.

? Sie haben lange in Köln gelebt. Stammen Sie auch aus dem Rheinland?

Nein, ich komme aus Dorsten in Westfalen. Aber ich habe in Köln studiert und hatte das Glück, nach dem Studium das Organisten-Amt in der Gemeinde St. Peter in Ehrenfeld übernehmen zu können. Auf der Orgel in St. Peter durfte ich schon während des Studiums üben, so dass ich eine enge Bindung zu der Kirche hatte. 27 Jahre war ich dort und bin sehr dankbar für diese Zeit.

? Was hat Sie bewegt, Kirchenmusik zu studieren? Das ist ja ein eher ungewöhnlicher Studiengang.

Ich war schon als Kind orgelbegeistert. In den Ferien war meine Familie oft in Holland, wo eine rege und abwechslungsreiche Orgelkultur gepflegt wird. Davon bin ich nachhaltig begeistert! Ich habe Klavier- und Orgelspielen gelernt und wollte dies auch beruflich machen. Da war der Weg zur Kirchenmusik nicht weit.

? Ist die Orgelmusik auch jetzt noch Ihr beruflicher Schwerpunkt?

Ja! Es gibt so viele gute und bewegende Orgel-Kompositionen. Es freut mich sehr, wenn ich durch mein Spiel auch die Gemeindeglieder für diese Musik begeistern kann. Es ist mir aber vor allem wichtig, die Menschen durch die Musik zu bewegen, sei es durch große Orchestermessen, sei es durch das Singen der Lieder aus dem Gotteslob. Alle sollen sich in der Musik wiederfinden und sich von ihr inspirieren lassen.

? Sie haben Ihren Berufswunsch also nicht bereut?

Nein! Die Kirchenmusik in all ihren Facetten ist für mich Beruf und Berufung. Sie muss nicht unbedingt akademisch sein. Das Wichtigste ist, dass sie die Menschen berührt! Und für einen Kirchenmusiker gibt es viele Möglichkeiten, sich künstlerisch zu entfalten und so die Liturgie und das Gemeindeleben musikalisch zu gestalten.

? Welche Komponisten mögen Sie privat am liebsten?

Ich höre im Radio zwar gerne auch WDR 2, aber ich bevorzuge doch eher klassische, und da besonders die romantische Musik, z. B. die Werke von Johannes Brahms.

Thiemo Dahmen,
vielen Dank für dieses Gespräch.

Alexandra Berens



DER TREFFPUNKT BÜCHEREI ST. MARIEN STELLT SICH NEU AUF

Seit mehr als 30 Jahren ist der Treffpunkt Bücherei ein wichtiger Bestandteil unseres Gemeindelebens. Mit einem aktualisierten Konzept wollen wir unsere Leserinnen und Leser noch direkter ansprechen und noch besser auf ihre Wünsche eingehen. Die Vorbereitungen hierzu sind jetzt angelaufen und bis zum Herbst soll die Umsetzung abgeschlossen sein.

ZUSCHUSS AUS LANDESMITTELN

Wir haben für unsere Bücherei einen Antrag auf Teilnahme an einem Landesmittelprojekt gestellt, mit dem das Land NRW 2019 ehrenamtlich geführte Büchereien in kirchlicher Trägerschaft fördern will. Wenn unser Antrag bewilligt wird, können wir für 3000 Euro Medien bestellen bei einem Eigenanteil von 10 Prozent des Kaufpreises. Um diese Medien-Bestellung Euren und Ihren Wünschen gemäß zu gestalten, haben wir den aktuellen Medien-Bestand in Kombination mit den Ausleihdaten wieder einmal kritisch unter die Lupe genommen. Dabei haben wir dieses Mal auch Fachkräfte des Erzbistums hinzugezogen.

KERNZIELGRUPPE: KINDER UND JUNGE FAMILIEN

Das Ergebnis: Wir wollen unser Angebot an Büchern, CDs, DVDs und Zeitschriften noch stärker auf die Kernzielgruppe »Kinder und junge Familien« ausrichten. Das bedeutet, Abschied zu nehmen von Romanen für Erwachsene und Kinder, die nicht mehr so häufig nachgefragt werden. Gleichzeitig wollen wir aktuelle Themen und Trends, die junge Familien bewegen, noch aufmerksamer verfolgen und stärker berücksichtigen.

Schon vor einem Jahr haben wir das Tiptoi-Programm aufgenommen, das sehr gut von Kindern und Eltern angenommen wurde. Das audiodigitale Lernsystem richtet sich mit verschiedenen Sachthemen an Kinder ab 3 Jahre. Zu den multimedial gestalteten Bilderbüchern gehört ein programmierbarer Stift. Wenn man damit bestimmte Bild-Bereiche antippt, erklingen Geräusche, wie z. B. Tierlaute, Musik oder auch Erklärungen zu den Bildern. In Zukunft wollen wir dieses Programm durch ähnlich Angebote ergänzen, wie z. B. die Hörspiele mit der Toniebox und den Tonies.

Aktualisiert werden außerdem die klassischen Bilderbücher und Vorlesebücher für kleinere Kinder sowie die Erstlesebücher für Schulkinder in den ersten Klassen. Beliebt sind nach wie vor DVDs, die ebenfalls durch Neuanschaffungen attraktiv gehalten werden.

Für die erwachsene Leserschaft werden zum einen Sachbücher zu Themen aufgenommen, die besonders Eltern interessieren. Zum anderen wollen wir die »Schöne Literatur«, also Romane, Krimis und Biografien, im Hinblick auf die Wünsche unserer Leserinnen und Leser prüfen. Auch überlegen wir, wie wir den Zeitschriften-Bestand interessanter gestalten und an die geänderte Nachfrage anpassen können. Wer Ideen und Anregungen hat, kann sich gerne an uns wenden. Wir vom Bücherei-Team freuen uns auf Ihren Besuch!

EIN LEBENDIGER ALTSTADT-TREFFPUNKT

Neben dieser inhaltlich-thematischen Neuausrichtung wollen wir den Treffpunkt-Charakter der Bücherei neu beleben, der er von Anfang an wesentlicher Teil unseres Bücherei-Konzeptes war. Herzlich eingeladen sind alle Leserinnen und Leser, sich bei einer Tasse Kaffee oder Tee zu treffen und ihre (Lektüre-)Erfahrungen auszutauschen. Gelegenheit dazu haben alle Interessierten an 3 Wochentagen insgesamt 6 Stunden lang: Jeden Sonntag haben wir von 12 bis 13 Uhr geöffnet, jeden Mittwoch und Donnerstag von 15.30 bis 18 Uhr.

Viele Ehrenamtliche begleiten die Bücherei schon seit Jahrzehnten mit ihrem aktiven Einsatz: den Ausleihdiensten, der Neuanschaffung von Medien, der Anleitung von Kindergarten-Kindern, die den Bibliothek-Führerschein erwerben wollen, bis hin zur Dekoration der Schaufenster sowie der Gestaltung des jährlichen Buchsonntags und vieler anderer kultureller Angebote und Aktivitäten. Haben Sie Lust, sich in der Bücherei ehrenamtlich zu engagieren – sei es auf Dauer oder auch zeitlich begrenzt während der Zeit der Umstrukturierung? Melden Sie sich bitte bei Brigitte Gut im Pfarrbüro An St. Marien: Telefon 633535. Sie sind herzlich willkommen.

Jutta Ramin



DIE BÜCHEREI

Treffpunkt Bücherei St. Marien
Adolfstraße 28 e | 53111 Bonn
Öffnungszeiten
mittwochs 15.30 bis 18.00 Uhr
donnerstags 15.30 bis 18.00 Uhr
sonntags 12.00 bis 13.00 Uhr

GESCHICHTEN VOM LOSLASSEN UND FREI WERDEN



Martin Baltscheit
Nur 1 Tag
Hörbuch
Oetinger Audio

Wildschwein und Fuchs sehen einer Eintagsfliege beim Schlüpfen zu und finden die junge Fliege bezaubernd. Niemand möchte ihr beibringen, dass sie nur einen Tag zu leben hat. Deshalb behaupten die beiden, der Fuchs sei der Todgeweihte. Die kleine Fliege beschließt, das ganze Leben inklusive dem ganz großen Glück an einem Tag zu erleben. Eine CD für Kinder und für Erwachsene.



Anna Gavaldà
Ein geschenkter Tag
FISCHER Taschenbuch
ISBN: 978-3-596-51217-1

Vier Geschwister stehlen sich von einer Hochzeit heimlich davon, um alte Erinnerungen aufzufrischen und von ihren alten Kindheitsträumen Abschied zu nehmen. Ein heiterer Roman.



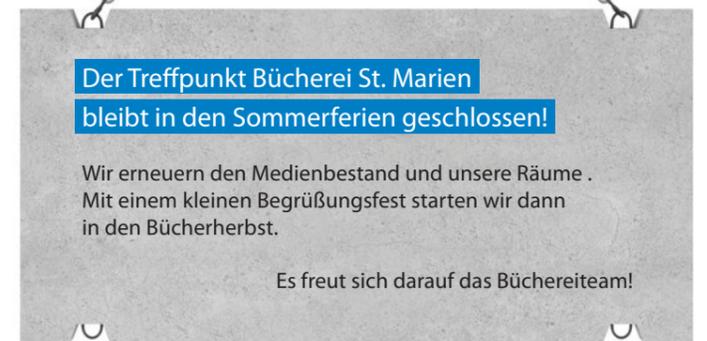
Anne Tyler
Abschied für Anfänger
Kein & Aber
ISBN: 978-3-596-51217-1

Als seine junge Frau von einem herabstürzenden Baum getroffen wird und stirbt, erstarrt Aaron in Trauer. In seinen Erinnerungen lebt seine Frau weiter und begleitet ihn in vielen Alltagssituationen. Aaron lernt nach und nach, dass jeder Mensch seine Trauer auf eigene Weise bewältigen muss.



Licia Maglietta (Darsteller),
Bruno Ganz (Darsteller)
Brot und Tulpen
Tobis

Was passiert, wenn eine italienische Hausfrau an einer Raststätte den Bus mit ihrer Familie und der ganzen Reisesgesellschaft verpasst? Sie beginnt ein neues Leben voller Freude, Erfüllung und Liebe. Eine romantisch-nachdenkliche Filmkomödie.



FRAUEN ♀ MUSEUM

GERTRUD, ADELHEID, MARIA UND DAS FRAUENMUSEUM

Die Geschichte einer Rettung

Die Kapelle im Bonner Frauenmuseum ist Gertrud von Nivelles gewidmet und dies im ökumenischen Sinn für alle gläubigen und kulturell interessierten Menschen. Die heilige Gertrud ist uns nahe, weil sie dem Frühling das Gartentor aufmacht und dem fahrenden Volk zugewandt ist – und damit den Künstlerinnen und Künstlern von heute, die ja auch stets unterwegs sein müssen.

Kein Zweifel, die heilige Gertrud hat die Existenz des Frauenmuseums geschützt, als die früheren Kulturdezernenten dieses Haus der Frauen verkürzen wollten. Dabei kostete es die Stadt fast gar nichts, denn das Gebäude gehörte der Stadt, so dass die Miete nur von der Tasche des einen Amtes in die des nächsten Amtes wanderte. Das Argument: Frauen hätten so eine spezielle Einrichtung nicht mehr nötig.

WIR WERDEN GEBRAUCHT

In der Tat ist die Gleichberechtigung von Männern und Frauen seit 70 Jahren im Grundgesetz verankert. Frauen haben die gleichen Rechte wie Männer, auch das Recht auf die gleiche Bezahlung bei gleicher Arbeit. Aus vielen Gründen erreichen sie beruflich seltener die gleichen Positionen. Wie lange wird es noch dauern, bis die Gleichberechtigung in der katholischen Kirche erreicht ist?

Längst sind auch bei uns nicht alle Ziele im Kampf um die Gleichberechtigung erreicht, aber aus einer internationalen Perspektive betrachtet ist die Lebenssituation von Frauen in Deutschland privilegiert. Allerdings richten wir unser Engagement schon seit der Gründung 1981 aus dem Frauenmuseum heraus über alle Grenzen hinweg auf die Interessen von Frauen weltweit: So haben wir 2008 das Netzwerk der internationalen Frauenmuseen ins Leben gerufen.

Das Museum dokumentiert den Prozess, in dem Frauen ihre Rechte durchsetzen und ihre Spielräume erweitern. Wir schaffen Raum für Projekte zu allen Themen, die für Frauen relevant sind – und das sind letztlich die großen Themen der Menschheit: Kinder und Familie, Religion und Bildung, Politik und Wirtschaft, Krieg und Frieden. Wir archivieren Dokumente der weiblichen (Kunst-) Geschichte und viele Kunstwerke, die dem Museum anvertraut wurden. Unsere Kapelle bewahrt die letzten Zeugnisse der Bonner Altstadt und der Gertrudis-Kapelle.

WIR SIND GERETTET

Nach dem Ratsbeschluss über das Ende des Museums begannen wir, bundesweit Spenden zu sammeln, um das Haus zu kaufen und so zu erhalten. Viele Künstlerinnen schufen Werke für uns, viele Musiker – nicht zuletzt auch Curt Delander – gaben Benefizkonzerte. Auch Erbinnen haben großzügig gespendet.

Zum Glück hatte die Stadtbaurätin Brigitte Denkel 1985 festgelegt, dass das Haus im Krausfeld 10 nur als Ort für Kultur und Begegnung genutzt werden darf. Dies reduzierte den ursprünglichen Kaufpreis von 1.250.000 € um die Hälfte und vertrieb die Investoren, die uns bedrängt hatten.

Und dann kam wie ein Wunder die große Gabe einer Spenderin, die durch einen Artikel im Eckstein von der Existenz der Gertrudis-Kapelle erfahren hatte und durch ihre Großzügigkeit die endgültige Rettung unseres Museums ermöglichte: Ende 2018 konnten wir den gesamten Kaufpreis überweisen. Die Spenderin war eine Schülerin des St. Adelheid-Gymnasiums des Sacre-Coeur-Ordens in Pützchen gewesen und hat sicherlich auch deshalb eine tiefere Beziehung zu unserer Stadt.

WAR ES GLÜCK? WAR ES DER SEGEN GOTTES?

War es unsere Zuversicht? War es die Vielzahl wundersamer Fügungen? Es war all dies und noch viel mehr: Nach dieser Erfahrung der Errettung sehen wir uns mehr denn je als Teil der Geschichte mutiger und schöpferischer Frauen, die einen Bogen spannt: von der heiligen Adelheid, die vor 1000 Jahren in Pützchen eine Mädchenschule gegründet hat, über die heilige Gertrud, der Altstadt-Patronin, die bei uns ein zu Hause gefunden hat, bis in die Nachbarschaft zu St. Marien und zu den vielen hilfsbereiten, engagierten und interessierten Menschen von heute. Dankbar fühlen wir uns bestärkt durch diesen Mut, durch diese Schöpferkraft.

Marianne Pitzen



ECKSTEIN – Impulse und Informationen aus der Pfarrei St. Petrus in Bonn Pfingsten 2019

Herausgeber
Pfarrgemeinderat St. Petrus
Heerstraße 128 | 53111 Bonn
www.sankt-petrus-bonn.de

Redaktion
Pfarrer Raimund Blanke
Daniel Meyer
Lisa Müller-Wenzel
Annette Ratmann
Barbara Schwerdtfeger
Ursula Stein
Birgit Völker
Markus Wagemann (verantwort.)

Layout
Barbara Schwerdtfeger

Der Inhalt der Artikel gibt die Meinung der Autoren wieder und nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers. Es besteht kein Anspruch auf Veröffentlichung unaufgefordert eingesandter Textbeiträge. [Wir freuen uns über Leserbrief!](#)

Zum Titelbild
Das Titelbild zeigt Pfarrer Raimund Blanke auf einer Wanderung auf dem Jakobsweg durch die schwäbische Alb | Foto: Michael Rieger

Fotos Seiten 18/19
Frank Fremerey/fotokontext.de | u. a.

Die nächste Ausgabe erscheint Advent 2019
Redaktionsschluss: 3. Oktober 2019

Druck
DCM
Druck Center Meckenheim
GmbH





BAUERNMARKT AUF DEM KIRCHPLATZ

Seit Sommer 2018 gibt es jeden Donnerstag von 15.30 bis 19.00 Uhr einen regionalen Bauernmarkt vor St. Marien. Wer hat die Initiative ergriffen? Und wie hat sich dieses Markt-Projekt inzwischen entwickelt? Christoph Risse sprach mit Zoe Heuschkel, einer der Initiatorinnen.

? Frau Heuschkel, wie ist die Idee für den Markt entstanden?

▶ Meine Kollegin Anja Kern und ich schauen täglich aus unserem Bürofenster auf den schönen Platz vor St. Marien. Weil wir uns für eine regionale Nahversorgung engagieren, kam schnell die Idee, dort einen Markt zu veranstalten. Bei einem Stadtfest unterhielten wir uns mit einem alteingesessenen Bonner. Der erzählte, dass der Platz in den 50er Jahren tatsächlich als Marktplatz genutzt wurde. Das gab den letzten Anstoß für unsere Initiative.

? Welche Produkte werden angeboten? Woher kommen die Erzeuger?

▶ Wir bedienen vor allem den täglichen Bedarf an frischen Produkten: Gemüse, Obst und Käse in Bio-Qualität, außerdem Brot, Eier, Milch, Fleisch und Wurst. Und knusprige Pizza aus dem mobilen Holzofen! Die Erzeugerinnen und Erzeuger kommen aus einem Umkreis von max. 30 km, denn wir wollen kleine regionale Familienbetriebe fördern, bei denen Qualität und Preis stimmen!

? Wie hat sich der Markt bisher entwickelt?

▶ Prätig – auch dank der tollen Zusammenarbeit mit der Gemeinde und dem Pastoralbüro! Zu Beginn war das Medienecho groß. Dennoch wissen einige Menschen am anderen Ende der Altstadt noch nichts von »ihrem« Markt. Mittlerweile haben wir aber auch eine schöne Webseite: stadtlandmarktbonn.de

? Hat sich die Nähe von Erzeugern und Verbrauchern in unserem Stadtviertel bewährt?

▶ Von den Anbieterinnen und Anbietern höre ich immer wieder, wie sehr sie den Markt und die besondere Altstadt-Atmosphäre genießen. Außerdem beobachte ich, dass sich langsam eine Stammkundschaft bildet. Der Markt ist ein Treffpunkt, an dem man sich gerne am Feierabend auf eine Pizza verabredet.

? Ist der Kirchplatz groß genug für den Markt? Wird es durch die Absperrung nicht zu eng?

▶ Grundsätzlich passt der Platz perfekt. Es kommen viele Familien mit Kindern, die sich auf dem Platz frei bewegen und den Spielplatz nutzen. Die Arkaden bieten einen Wetterschutz für die Anbieter, die keinen Marktwagen haben, sondern nur einen offenen Stand. So können auch kleinere Feinkost-Manufakturen ab und zu dabei sein. Zum Glück hat uns das Bäderamt der Stadt Bonn erlaubt, während der Bauarbeiten an St. Marien auf den Frankenbad-Platz auszuweichen. In Zukunft sehe ich uns aber wieder auf dem Kirchplatz. Das Ambiente und die Zusammenarbeit mit der Gemeinde und dem Pastoralbüro finde ich wirklich einzigartig und sehr angenehm.

Liebe Frau Heuschkel, vielen Dank für das Gespräch und weiterhin alles Gute für den Markt.

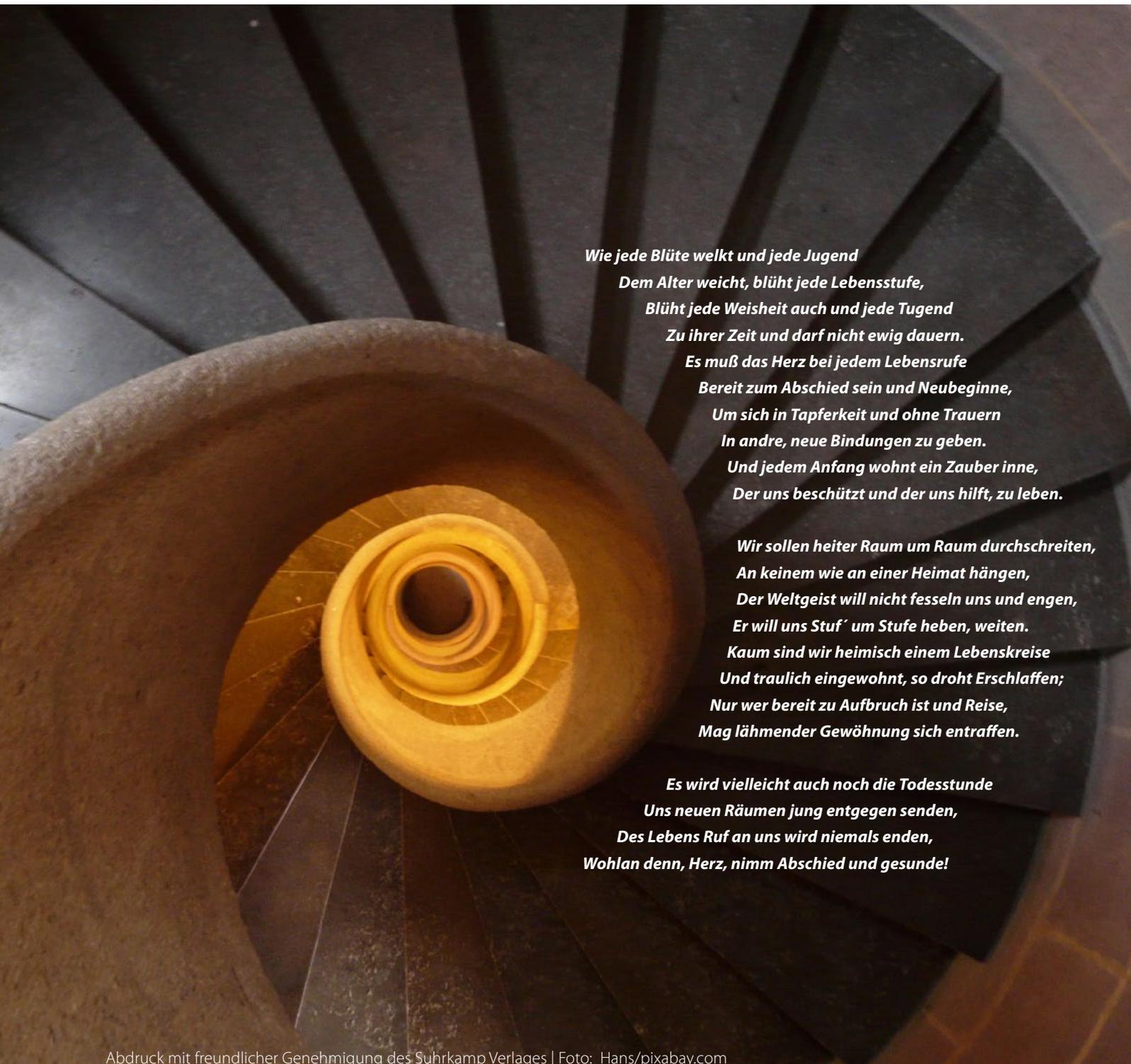
Christoph Risse



Fotos: Melanie Kirk-Mechtel

STUFEN

Hermann Hesse



*Wie jede Blüte welkt und jede Jugend
Dem Alter weicht, blüht jede Lebensstufe,
Blüht jede Weisheit auch und jede Tugend
Zu ihrer Zeit und darf nicht ewig dauern.
Es muß das Herz bei jedem Lebensrufe
Bereit zum Abschied sein und Neubeginne,
Um sich in Tapferkeit und ohne Trauern
In andre, neue Bindungen zu geben.
Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,
Der uns beschützt und der uns hilft, zu leben.*

*Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten,
An keinem wie an einer Heimat hängen,
Der Weltgeist will nicht fesseln uns und engen,
Er will uns Stuf´ um Stufe heben, weiten.
Kaum sind wir heimisch einem Lebenskreise
Und traulich eingewohnt, so droht Erschlaffen;
Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise,
Mag lähmender Gewöhnung sich entrafen.*

*Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde
Uns neuen Räumen jung entgegen senden,
Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden,
Wohlan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde!*